Zobtener Zeitung — Fernsprecher Nr. 257. — Zobtener Stadtblatt

Anzeiger für Zobten am Berge

und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal:
Montag, Mittwoch und Freitag

Bezugspreis einschl. Abtrag je Monat 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 1,10 Reichsmark, zuzügl. Zustellgebühr. — Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.

Geschäftsstelle: Strehlener Straße 9.

Veröffentlichungsblatt für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Anzeigen werden bis spätestens **Montag, Mittwoch u. Freitag vorm. 9 Uhr** erbeten, größere 1 Tag vorher.
Im Falle von höherer Gewalt und bei Betriebs- oder Verkehrsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Einzelnummer 10 Rpfg.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Rpfg., Text-Anzeigen 15 Rpfg. die Millimeterhöhe. Nachlaß usw. nach Preisliste. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig.
Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Text- und Anzeigenteil: Arthur Stoklossa, Zobten. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Stoklossa, Zobten, Strehlener Straße 9.

Anzeigen finden beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 123 | Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht rechtzeitig derselbe gekündigt wird. | Mittwoch, den 18. Oktober 1939 | Für undeutlich geschriebene oder durch Fernsprecher übermittelte Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. | 55. Jahrg.

Deutsche Fliegerangriffe auf Firth of Forth und in Scapa Flow.

Schwere Treffer auf feindliche Kreuzer und Schlachtschiffe.

dnb. Am 16. Oktober griffen in der Zeit zwischen 14.30 Uhr und 15.30 Uhr deutsche Bomber englische Kriegsschiffe, die in Firth of Forth lagen, an. Zwei britische Kreuzer wurden von Bomben schweren Kalibers getroffen. Der Angriff fand trotz schweren englischen Abwehrfeuers statt. Von den britischen Jagdflugzeugen, die ihrerseits zum Angriff aufstiegen, wurden durch unseren Kampfverband zwei abgeschossen. Zwei deutsche Flugzeuge werden vermißt.

*

(PK.) Der Angriff kam für die Engländer so überraschend, daß die ersten deutschen Angreifer wenig von der Gegenwehr spürten und erst die letzten deutschen Maschinen starkes Flakfeuer erhielten. Zwei feindliche Jäger vom Spitfire-Typ konnten nach sicheren Beobachtungen abgeschossen werden.

Die deutschen Maschinen, Stukas von großer Angriffs- und Kampfkraft, starteten am Montag von unserem Flughafen bei bedecktem Wetter zum Englandflug. In kürzester Zeit wurde mit den äußerst schnellen Maschinen trotz großer Bombenlast die Nordsee überquert und der Firth of Forth erreicht, vor dem unsere ständig am Feind liegenden Aufklärer feindliche Seestreitkräfte beobachtet hatten. Dicht an der Brücke lagen englische Kreuzer einer großen Klasse, deren Typ infolge der großen Sturzgeschwindigkeit unserer Maschinen nicht genau ausgemacht werden konnte. Nahezu sämtliche Maschinen des Verbandes kamen zum Wurf auf diese oder andere Einheiten, die hier lagen.

Die ersten Maschinen des Verbandes bekamen kaum Feuer, so groß war die Überraschung der Engländer, als unsere Maschinen plötzlich auf sie herunterstießen. Schon die zweite deutsche Maschine erzielte Treffer auf einem englischen Kreuzer, die hohe Rauchsäulen im Gefolge hatten. Auch von den folgenden Maschinen konnten Treffer beobachtet werden. Diese Treffer sind photographisch festgehalten worden und können nun von den Engländern nicht wie üblich abgeleugnet werden. Mehrere englische Kriegsschiffe wurden erheblich beschädigt.

Deutsche Maschinen überflogen dann anschließend noch die Küste beiderseits des Firth of Forth und Edinburg und flogen zum Teil dabei so niedrig, daß ihnen von den Landleuten zugewinkt wurde. Es setzte von verschiedenen Punkten aus starke Flakabwehr ein. Zwei englische Jäger, die sich an die Verfolgung der deutschen Maschinen machten, mußten es allerdings büßen, daß sie an die wendigen und außerordentlich kampfkräftigen Stukas gelangten, die bei diesem Angriff eingesetzt wurden. Wie einwandfrei beobachtet werden konnte, wurden zwei englische Jäger vom Spitfire-Typ abgeschossen.

Unsere Maschinen kehrten in den Abendstunden nach teils außerordentlich großen Flugleistungen zurück. Zwei deutsche Flugzeuge werden vermißt.

dnb. Am 17. Oktober stießen deutsche Luftstreitkräfte bis auf Scapa Flow vor. Die in der Bucht liegenden Einheiten der britischen Schlachtflotte wurden mit Erfolg angegriffen. Neben anderen Kriegsschiffen erhielt ein englisches Schlachtschiff Treffer von Bomben schweren und mittleren Kalibers. Bei dem darauf folgenden Luftkampf wurde ein feindliches Jagdflugzeug von unseren Bombern abgeschossen. Trotz schwersten feindlichen Flakfeuers gelang es bis auf eine Maschine allen Deutschen, wieder unversehrt die Heimathäfen zu erreichen.

Neue deutsche Erfolge im Handelskrieg

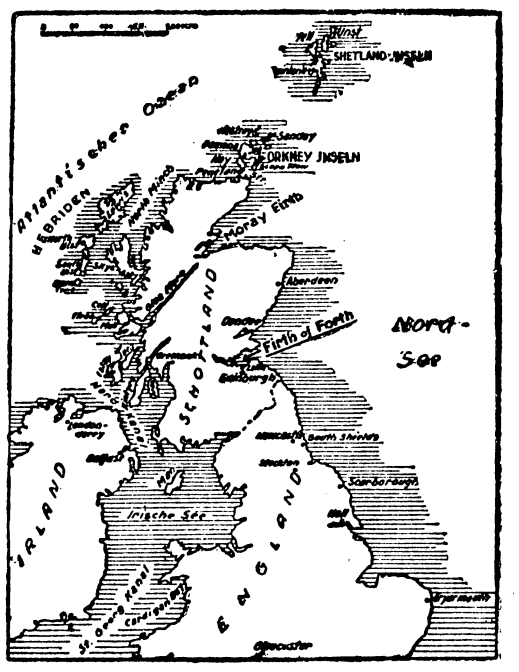
Drei feindliche Frachtschiffe von insgesamt 26 103 Tonnen versenkt.

dnb. In London wird bekanntgegeben, daß ein britischer und zwei französische Handelsdampfer versenkt wurden. Das englische Schiff „Loch Avon" (9200 Tonnen) wurde im Atlantik versenkt. Mannschaften und Passagiere konnten von der englischen Kriegsmarine gerettet werden. Ferner wurde der französische Dampfer „Bretagne" (10 100 Tonnen) versenkt. Die Besatzung wurde bis auf 15 Mann gerettet. Schließlich wurde auch der französische Dampfer „Louisiana" (6903 Tonnen) versenkt. Auch hier konnte die Besatzung gerettet werden.

Wieder ein neuer deutscher U.-Boot-Erfolg.

dnb. Der Londoner Rundfunk meldet, daß in der Nacht zum Dienstag im Atlantik der britische 3600 Tonnen große Dampfer „Sneaton" versenkt wurde. Die Besatzung konnte bis auf einen Mann gerettet werden.

Wie aus London gemeldet wird, ist der belgische Tanker „Alexandre André" in London mit der Besatzung des britischen Frachtdampfers „Sneaton" (3600 Tonnen) eingetroffen, der im Atlantischen Ozean von einem deutschen U-Boot versenkt worden war.



(Eißner-Wagenborg-M.)

Übersichtskarte zu dem neuen Angriff deutscher Luftstreitkräfte auf die englische Flotte.

„Das ganze deutsche Volk ist stolz auf euch."

Heimkehr des siegreichen U-Bootes, das in Scapa Flow zwei britische Schlachtschiffe torpedierte.

dnb. Nach der nunmehr erfolgten glücklichen Rückkehr des deutschen U-Bootes, das das britische Schlachtschiff „Royal Oak" und den britischen Schlachtkreuzer „Repulse" torpediert hat, ist es möglich, über den Ort und die näheren Umstände der jüngsten Großtat der deutschen Kriegsmarine einen offiziellen Bericht zu geben.

Kapitänleutnant Prien war mit seinem U-Boot in die Bucht von Scapa Flow eingedrungen. Er hat dann aus den dort vor Anker liegenden britischen Kriegsschiffen den Schlachtkreuzer „Repulse" und das Schlachtschiff „Royal Oak" mit seinen Torpedos herausgeschossen. Trotz Minen- und Netzsperre ist es dem Kommandanten des U-Bootes und seiner Besatzung gelungen, sich der englischen Gegenwehr zu entziehen. Dienstag 9 Uhr vormittags traf das U-Boot wieder in einem deutschen Hafen ein. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, war zur Begrüßung des Kommandanten und seiner Besatzung dorthin abgereist.

*

(P. K.) Am Dienstagvormittag kehrte das deutsche Unterseeboot in einen deutschen Hafen zurück, das vor einigen Tagen in Scapa Flow, der Zufluchtsstätte der englischen Flotte, eingedrungen ist und die Versenkung des britischen Schlachtschiffes „Royal Oak" durchgeführt hat und kurze Zeit später das schnellste Großkampfschiff der britischen Kriegsmarine, die „Repulse", torpedierte und kampfunfähig machte. Der Empfang des U-Bootes und seiner tapferen Besatzung, zu dem zahlreiche hohe Offiziere der Kriegsmarine erschienen waren, erhielt ein besonderes Gepräge durch die Anwesenheit des Oberbefehlshabers der deutschen Kriegsmarine, des Großadmirals Dr. h. c. Raeder.

Ein strahlender Herbsttag ist angebrochen. Die Sonne lacht vom Himmel und wirft schillernde Reflexe auf die See. Ein Tag, der zu etwas Besonderem geschaffen zu sein scheint, der uns für viele Regentage entschädigt. Wir stehen an der Hafeneinfahrt, und mit uns haben sich viele Volksgenossen eingefunden, um der tapferen Besatzung unseres siegreichen U-Bootes einen herzlichen Empfang in der Heimat zu bereiten. An den Molenköpfen haben Soldaten in Marineblau und in Feldgrau Aufstellung genommen, Seeleute der U-Boot-Waffe und des Küstenschutzes. Ein Musikkorps der Kriegsmarine ist eingetroffen und macht seine Instrumente klar. Hunderte deutscher Volksgenossen im blauen Arbeitskleid sind ebenfalls Zeugen des feierlichen Empfanges.

Kurz vor 10 Uhr treffen höhere Marineoffiziere ein. Die Spannung wächst. Oftmals schweifen die Blicke nach See zu und schauen nach dem U-Boot aus. Plötzlich schallen Kommandos über den Pier. In Begleitung des Befehlshabers der U-Boote ist der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder eingetroffen. Der Großadmiral schreitet die Front der angetretenen Ehrenkompanie ab und begibt sich dann zum Molenkopf. Im gleichen Augenblick kommt das U-Boot in Sicht. Mit langsamer Fahrt durchteilt es das Wasser und nähert sich der Hafeneinfahrt. Drei Hurras aus vielen deutschen Kehlen schallen den Heimkehrern entgegen. Dann erhebt sich ein nicht endenwollender Jubel, die vielen hundert Menschen, die die Hafeneinfahrt umsäumen, rufen, winken und singen. Das Musikkorps spielt die Nationalhymnen, die Besatzung des U-Boots ist in Paradeaufstellung auf dem Vor- und Achterdeck angetreten, auf dem Turm sieht man den Kommandanten. Die lachenden Mienen der Besatzung zeigen uns, wie froh und stolz sie ist, nach dieser siegreichen Fahrt wieder in der Heimat zu sein.

Nachdem das U-Boot festgemacht hat, kommt der Kommandant an Land und erstattet seinem Oberbefehlshaber Meldung. Großadmiral Dr. Raeder schüttelt dem Kommandanten die Hand und beglückwünscht ihn zu dieser großartigen Tat.

„Die Marine, ja, das ganze deutsche Volk ist stolz auf Euch tapfere U-Boot-Männer", mit diesen Worten heißt der Großadmiral die Besatzung in der Heimat willkommen. Dann betritt der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, gefolgt vom Befehlshaber der U-Boote, Konteradmiral Dönitz, der für seine hervorragenden Verdienste um die U-Boot-Waffe vom Führer zum Konteradmiral befördert worden ist, das U-Boot und richtet herzliche Worte des Willkommens an die Besatzung. Jedem einzelnen drückt er die Hand. Anschließend spricht der Befehlshaber der U-Boote den Männern seine Anerkennung aus und überreicht ihnen im Auftrage des Führers ihre wohlverdienten Auszeichnungen, die Eisernen Kreuze.

Die Fahrt durch die Hafenanlagen bis zum Liegeplatz gestaltet sich zu einem wahren Triumphzug. Überall, an den Straßen, auf den Brücken und Schiffen stehen Menschen — Männer, Frauen und Kinder — und jubeln den siegreichen Heimkehrern zu. Tücher werden geschwenkt und frohe Rufe schallen herüber. So wird der Liegeplatz erreicht, wo die Kameraden von den anderen U-Booten schon bereitstehen, um die tapfere Mannschaft zu bewillkommnen. Nun hebt ein Erzählen an, immer wieder wird die kühne Tat in allen Einzelheiten geschildert. Vor den Toren aber sieht man die weibliche Bevölkerung des Städtchens mit großen Blumensträußen

Schlachtkreuzer „Repulse" torpediert.

Churchill sagt die Wahrheit, um wieder lügen zu können.

dnb. Berlin, 16. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Das U-Boot, durch welches das britische Schlachtschiff „Royal Oak" versenkt wurde, hat den britischen Schlachtkreuzer „Repulse" angegriffen und torpediert.

Der torpedierte englische Schlachtkreuzer „Repulse" ist 32 000 Tonnen groß und wurde im Januar 1916 vom Stapel gelassen. Bezüglich seiner Modernität steht das Schlachtschiff in der englischen Flotte an vierter Stelle und wird nur noch von der „Renown", die zwei Monate später vom Stapel lief, der „Hood" sowie den Nachkriegsbauten „Nelson" und „Rodney" übertroffen. Die Bestückung der „Repulse" besteht aus sechs 38,1 Zentimeter-Geschützen und zwölf 10,2 Zentimeter-Geschützen. Die Torpedoarmierung besteht aus acht Torpedoausstoßrohren. Das Schiff führt vier Flugzeuge an Bord. Die Besatzung beträgt 1200 Mann. Die Länge des Schiffes 229 Meter, Geschwindigkeit 31,5 Seemeilen, während die „Royal Oak" nur 22 Seemeilen fuhr.

*

Herr Churchill entpuppte sich nach dem Untergang der „Royal Oak" plötzlich als ein äußerst wahrheitsliebender Herr, der sofort die Versenkung des Schiffes zugab. Eine solche Offenheit ist man sonst von ihm nicht gewöhnt und sie mußte verdächtig wirken. Und richtig, Herr Churchill hatte seinen Grund. Wenn er schon einmal die Wahrheit sagt, dann nur, um hinterher eine neue Lüge um so glaubhafter zu machen. Churchill wußte bereits am Sonnabend genau, daß zwei britische Schlachtschiffe von einem U-Boot torpediert worden waren. Den Untergang der „Royal Oak" gab er zu; denn die peinlichen Fragen nach dem Verbleib des zweiten großen Flugzeugträgers, der „Arc Royal", liegen ihm so schwer im Magen, daß er sich die Wiederholung einer so blamablen Lüge nicht bald wieder gestatten kann. Wenn man aber — so folgert Herr Churchill — den Untergang eines Schlachtschiffes zugibt, verschafft man sich gleichzeitig Kredit für eine neue Lüge und kann also nun die Torpedierung der „Repulse" glatt leugnen.

Herr Churchill, Sie mögen die britische Öffentlichkeit über die Verluste der Flotte Seiner Majestät auf einige Zeit täuschen können, die Weltöffentlichkeit werden Sie nicht täuschen. Dafür sorgen wir. Wir fragen Sie heut wieder: Wo blieb der zweite britische Flugzeugträger „Arc Royal", dessen Vernichtung durch den inzwischen zum Leutnant beförderten Flugzeugführer Franke geschildert wurde? Was geschah ferner mit dem Schlachtkreuzer „Repulse", dessen Torpedierung von dem deutschen U-Boot-Kommandanten gemeldet wurde, der die „Royal Oak" versenkte? Antworten Sie, Herr Churchill! Wenn Sie aber weiterlügen wollen, dann mögen Sie zur Kenntnis nehmen, daß die Welt eher geneigt ist, einem deutschen Flieger oder einem deutschen U-Bootkommandeur zu glauben, als einem notorischen Lügner wie Ihnen.

3594 Universitätsbibliothek
A 236

warten, die nun ihrerseits ihren Anteil an dem Empfang der U-Boot-Fahrer erwartet.

Hohe Auszeichnungen.

Kommodore Dönitz zum Konteradmeral befördert.

Der Führer und Oberbefehlshaber der Wehrmacht hat den Befehlshaber der Unterseeboote Kapitän z. S. und Kommodore Dönitz in Würdigung seiner Verdienste um die deutsche U-Bootwaffe zum Konteradmiral befördert.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c., Raeder, hat den Kommandanten und die Besatzung des Unterseebootes, das das Schlachtschiff „Royal Oak" und den Schlachtkreuzer „Repulse" torpedierte, mit Eisernen Kreuzen 1. und 2. Klasse ausgezeichnet.

(Weltbild-Wagenborg-M.)

Unser Archivbild zeigt links Großadmiral Dr. h. c. Raeder, rechts Kommodore Dönitz.

Französischer Tankdampfer brennend im Atlantik.

Besatzung eines englischen Frachters von USA-Dampfer gerettet.

dnb. Die United States Line New York empfing am Freitag einen Funkspruch, demzufolge der USA-Dampfer „President Harding" 36 Besatzungsmitglieder des gesunkenen britischen Frachters „Heronspoll" rettete. „President Harding" versuchte anschließend, dem französischen Tankdamper „Emile Miquet" mit 13 600 Faß Rohöl aus Texas, anscheinend nach Le Havre unterwegs, Beistand zu leisten. Er traf jedoch den Tanker brennend an, die Mannschaft ist offenbar ertrunken. Mit 14 115 Tonnen Wasserverdrängung war „Emile Miquet" einer der größten Tankdampfer der Welt.

33 Minensucher der italienischen Flotte neu zugeteilt. Das italienische Amtsblatt veröffentlicht ein Gesetzesdekret, demzufolge 33 kleinere Motorschiffe und Zerstörer von 20 bis 200 Tonnen der italienischen Kriegsmarine als Minensucher zugeteilt und entsprechend ausgerüstet worden sind.

Weitere englische Gelbkreuzlager in Polen entdeckt.

Neue Tatsachen widerlegen heuchlerische Londoner Dementis. — Getreidelager mit Giftgas verseucht.

dnb. **Amtlich wird verlautbart: In ihren Morgenausgaben vom 12. Oktober hat die deutsche Presse in ausführlichen Darlegungen der Weltöffentlichkeit den schlüssigen Beweis übermittelt, daß erstens von polnischen Truppen Giftgas angewendet worden ist, und daß zweitens dieses Giftgas von England geliefert wurde. Das britische Lügenministerium hat am 12. Oktober über das Reuter-Büro die Behauptung verbreiten lassen, „Großbritannien habe niemals Gas in irgendeiner Form an Polen geliefert". (!) Dies ist alles, was England auf die ins einzelne belegten deutschen und neutralen Feststellungen über Verwendung von Giftgas in Polen und die Lieferung durch England zu sagen hatte.**

Es ist einleuchtend, daß ein so schwerwiegender Völkerrechtsbruch wie die Verwendung und Lieferung von Giftgas von England nicht durch ein Dementi dieser Art aus der Welt geschafft werden kann. Die Verwendung von Giftgas gehört zu den verabscheuungswürdigsten Methoden der Kriegführung. Sie widerspricht dem internationalen Abkommen über Gaskriegführung vom 17. Juni 1925, und seine Lieferung gerade durch England, dessen maßgebende Politiker dauernd die Humanität der Kriegführung predigen, ist ein erneuter Beweis für die Heuchelei und skrupellosen Methoden der Kriegführung dieses Landes.

Wir haben indes nicht nur die Frage zu stellen, inwiefern England glaubt, sich dieser schwerwiegenden Frage durch eine lakonische Antwort entziehen zu können, sondern wir haben heute erneut gegen England die schwere Anklage der verbrecherischen Gaskriegführung erhoben; denn:

Inzwischen sind neue Feststellungen getroffen worden, wonach Giftgas nicht etwa nur in dem in der deutschen Veröffentlichung vom 12. Oktober genannten Ort Jaslo verwendet wurde, sondern auch an zahlreichen anderen Stellen in Polen. In diesen Fällen konnte wiederum nachgewiesen werden, daß die Giftgasbomben bezw. die Giftgasflüssigkeit ebenfalls aus dem Munitionslager in der Nähe von Gotenhafen stammt, das nachweislich die durch englische Schiffe nach Gotenhafen gebrachten Munitionslieferungen enthielt.

Folgende neue Tatsachen können wir heute der Weltöffentlichkeit unterbreiten:

1. Bei dem Ort Mlawa südlich Ostpreußen ist ein weiteres riesiges Lager mit mehreren tausend Gelbkreuzminen gefunden worden, die nachweisbar englischer Herkunft sind und in den Einzelheiten genau den bei Oxhöft gefundenen Gelbkreuzminen entsprechen. Nach den Feststellungen der pharmakologisch-toxikologischen Abteilung der militärärztlichen Akademie in Berlin haben sämtliche Stichproben, die aus den riesigen Gelbkreuzminenbeständen des Lagers bei Mlawa gemacht wurden, ergeben, daß es sich um Dichlordiäthylsulfid derselben Gattung handelt, das in den englischen bereits früher gefundenen Gelbkreuzminen verwendet wurde. Es steht bereits jetzt fest, daß dieses zweite große englische Giftlager an Umfang das Lager bei Gotenhafen bei weitem übertrifft.

2. Zu welchen Meucheleien die Polen das ihnen von England gelieferte Gelbkreuz verwendet haben, erweist im übrigen ein Vorfall in der Ortschaft Kuczbork (20 Kilometer westlich von Mlawa). Es wurde hier Getreide vorgefunden, dessen Benutzung als Viehfutter der Bürgermeister von Kuczbork verboten hatte. Da dieses Getreidelager verdächtig erschien, wurde es beiseitegeschafft und untersucht. Etwa zehn Stunden hiernach stellten sich bei den an den Aufräumungsarbeiten Beteiligten Blasenbildungen am gesamten Körper ein. Einige Zeit später wurden im Lazarett Braunverfärbung fast der gesamten Haut der betreffenden Personen und schwere Verbrennungserscheinungen festgestellt. Die nähere Untersuchung des Getreides ergab, daß das polnische Militär das Getreide mit Gelbkreuzkampfstoffen versetzt hatte, die zweifellos aus dem großen Lager bei Mlawa stammten.

3. Bei Aufräumungsarbeiten an einer polnischen Artilleriestellung bei Blozna in der Gegend von Ilza wurde eine große Anzahl von Kanistern von etwa 10 bis 15 Kilogramm Schwere gefunden, die mit roten Streifen versehen waren. Deutsche Infanteristen, die ihren Inhalt untersuchten, wurden mit ernsten Verbrennungen in ein Feldlazarett eingeliefert. Die ebenfalls sofort angestellten Untersuchungen lieferten den erneuten Beweis, daß es sich hier um Gelbkreuzkampfstoff handelte, der genau die gleiche Zusammensetzung hatte wie der Inhalt der bei Oxhöft gefundenen Gelbkreuzminen. In der Nähe gefundene leere Minen zeigten, daß die Kanister zur Füllung dieser Minen bereitgestellt waren und daß es nur durch die Schnelligkeit des deutschen Vormarsches nicht mehr zu diesem Verbrechen gekommen ist.

4. In ähnlicher Weise wie die Infanteristen bei Blozna haben in einem Walde östlich von Ostrowiez die Kanoniere Seidel, Golup und Kottas schwerste Gelbkreuzverletzungen davongetragen, als sie bei Aufräumungsarbeiten mit einem bedeutenden Lager von Gelbkreuz in Verbindung kamen. Das Lager war zum Teil vergraben. Dabei fiel in deutsche Hände der Laufzettel der polnischen Militärverwaltung, der diese Sendungen von Giftkampfstoffen begleitete, und aus dem sich ergibt, daß das Giftgas aus demselben Lager bei Oxhöft stammte, dessen englische Herkunft bereits am 12. Oktober nachgewiesen wurde.

5. Ein weiteres polnisches Giftgaslager englischen Ursprungs wurde in der Nähe von Blonis bei Warschau gefunden. Auch hier sind deutsche Pioniere bei den Aufräumungsarbeiten schwerverletzt worden.

Wir fragen nun, ob das englische Lügenministerium weiterhin glaubt, diese ungeheuerlichen Tatbestände durch eine kurze Lüge aus der Welt schaffen zu können.

Schon die umfangreiche Bekanntmachung der deutschen Presse am 12. Oktober über den englischen Giftgaskrieg hat einen Sturm der Entrüstung in der Weltöffentlichkeit hervorgerufen. An diesen Tatsachen und Beweisen gab es nichts zu rütteln! Daher blieb es auch bei einem lahmen Dementi. Aber niemand in der Welt glaubt dem Lügenministerium mehr; denn: das neue englische Ministerium hat, wie dies ihm im eigenen Lande täglich in der Öffentlichkeit bestätigt wird, bereits soviel gelogen, daß es schon unwiderlegbares Material vorbringen muß, wenn man ihm — selbst im eigenen Lande — überhaupt noch etwas glauben soll.

In der Gelbkreuzsache häufen sich aber nun Beweise auf Beweise. Auch hier sind die Polen die Verführten, die Engländer aber die Verführer und darüber hinaus die Lieferanten und Verdiener gewesen; denn wie wir feststellen konnten, hat sich Old England dieses Giftgas obendrein von seinen Freunden noch gegen gute Devisen bezahlen lassen. Lügner, Heuchler und Verbrecher an der Menschheit, das sind sie, die englischen Kriegsmacher!

Die ersten Lettlanddeutschen eingetroffen

Die Umsiedlung der Estlanddeutschen.

DNB. Über die Umsiedlung der deutschen Volksgruppe Estlands in das Deutsche Reich haben in der Zeit vom 9. bis 15. Oktober in Reval Verhandlungen der von ihren Regierungen beauftragten Vertreter stattgefunden. Diese Verhandlungen wurden am Sonntagabend mit der Unterzeichnung eines Protokolls durch den deutschen Gesandten Dr. Frohwein und des estnischen Gesandten Markus abgeschlossen. Das Protokoll wird estnischerseits ratifiziert und tritt mit der Mitteilung der erfolgten Ratifikation an den deutschen Gesandten in Reval Dr. Frohwein in Kraft.

Staatspräsident Paets hat Montag nachmittag das deutsch-estnische Protokoll über die Umsiedlung der deutschen Volksgruppe Estlands in das Deutsche Reich vom 15. Oktober ratifiziert. Von der erfolgten Ratifikation wurde dem deutschen Gesandten in Reval Dr. Frohwein Mitteilung gemacht, womit das Protokoll entsprechend Artikel 5 in Kraft getreten ist. Das erste Schiff mit Umsiedlern wird Reval voraussichtlich am Mittwoch verlassen.

Mit dem Dampfer „Scharhörn" traf Sonntagabend die erste Gruppe von Reichsdeutschen aus Lettland in Gotenhafen ein. Im Auftrage von Gauleiter Staatssekretär Bohle wurde der Transport durch Vertreter der Auslandsorganisation der NSDAP. willkommen geheißen.

Die Zweigstelle des Rückwandereramtes der NO. in Danzig hat sorgfältigste Vorbereitungen für die Betreuung der Reichsdeutschen aus den baltischen Staaten getroffen. Die erste Unterbringung erfolgte in den Hotels von Zoppot und in bereitgestellten Privatquartieren.

dnb. Im Zusammenhang mit der bevorstehenden Rückführung der deutschen Volksgruppe in Lettland in das Reich empfing am Dienstag der Staatspräsident Lettlands den Präsidenten der deutschen Volksgemeinschaft Alfred Intelmann, Vizepräsidenten Dr. Schwarz und Dr. Sticinsky und den Landesleiter Dr. Kroeger. Die Vertreter der deutschen Volksgruppe teilten dem Staatspräsidenten die bevorstehende Rückführung der deutschen Volksgruppe in Lettland mit.

Churchills Lügen über den Luftangriff auf Firth of Forth.

Aus einem „Hund" und einer „zerbrochenen Fensterscheibe" wurden vorläufig 15 Tote und 12 Schwerverletzte.

dnb. Um die geradezu verheerenden Auswirkungen des deutschen Luftangriffes auf den Firth of Forth auf die britische öffentliche Meinung verstehen zu können, muß man sich vergegenwärtigen, daß der bereits vor allem durch die Torpedierung der „Courageous" erschütterte Glaube an die Unangreifbarkeit der englischen Flotte, dieser „invincible armada", durch die beruhigenden Versicherungen des Ersten Lords der Admiralität und des Luftfahrministers vor dem Unterhaus kaum wiederhergestellt werden konnte. Gegenüber den amtlichen Erklärungen, mit den „deutschen Anfangserfolgen sei es nun vorbei", wirkten die rasch aneinanderfolgenden Nachrichten über die Torpedierung der „Royal Oak" und der „Repulse" und über den Angriff auf den Firth of Forth umso vernichtender. Wie furchtbar die Folgen dieser deutschen Waffentaten auf die Stimmung im Lande sein müssen, zeigt am besten die Tatsache, daß in diesem Falle das britische Lügenministerium an Falschmeldungen sich selbst übertroffen hat — was sehr viel heißen will!

Die erste Meldung des Lügenministeriums über den deutschen Angriff begann: „Über dem nördlichen Bezirk von Edinbourgh herrschte etwa 14.30 Uhr lebhafte Lufttätigkeit, aber es waren keine Flugzeuge zu hören und zu sehen." Dann folgt die Mitteilung: „Drei feindlichte Flieger sind, wie es heißt, den Firth of Forth aufwärts geflogen", wobei zu beachten ist, daß später im gleichen Brustton der Überzeugung von den drei deutschen Flugzeugen sieben als abgeschossen gemeldet wurden.

Der Londoner Rundfunk faßte dieses Ereignis zunächst ebenfalls in wenigen lakonischen Sätzen zusammen. „Kein Sachschaden, kein Verlust an Menschenleben." Wer aber die Methoden der Londoner Lügenzentrale kennt, ahnte sofort, daß die deutsche Luftwaffe hier einen stolzen Erfolg verbuchen konnte. Diese Vermutung wurde zur Gewißheit, als dann der Londoner Rundfunk einen haßerfüllten Bericht in die Welt hinauskeifte, in dem er allzu auffällig unterstrich, daß keinerlei Schaden angerichtet worden war. In diesem geradezu klassischen Musterbeispiel der Verdrehungskünste Churchills heißt es wörtlich: „Der Luftangriff war gänzlich erfolglos. Fast (!) alle abgeworfenen Bomben fielen ins Meer". Und an einer anderen Stelle: „Augenzeugen sahen, wie die meisten (!) Bomben nur Wassersäulen im Meer verursachten, ja: Der einzige Schaden, der angerichtet wurde, besteht in einer zerbrochenen Fensterscheibe und das einzige Opfer des Luftangriffes war ein Hund!"

Es folgte dann eine amtliche Bekanntmachung, die in ihrer Formulierung ungemein bezeichnend ist. Ihr Schlußsatz lautet nämlich: „Es wurde kein Sachschaden angerichtet, Zivilpersonen wurden nicht verletzt." Man ließ nun plötzlich die Frage offen, ob — abgesehen von der Zivilbevölkerung und dem Hund — weitere Opfer zu beklagen waren. Eine schlechte Regie fügte es, daß in der Sendung des Londoner Rundfunks, in der diese amtliche Bekanntmachung mitgeteilt wurde, gleichzeitig eine andere „amtliche Meldung" der britischen Admiralität als Erwiderung auf die deutschen Fragen nach dem Schicksal der „Arc Royal" verlesen wurde, in der sich der Satz findet: „Wenn bei der britischen Flotte bisher irgendwelche Verluste eingetreten sind, wurden diese auf der Stelle und völlig wahrheitsgemäß berichtet". Auf der Stelle? Wahrheitsgemäß? Die Berichterstattung über den Angriff auf den Firth of Forth ist eine treffende Illustration zu dieser unverschämten Behauptung.

„Auf der Stelle" rückte man nun spät in der Nacht mit einigen Eingeständnissen heraus. Ein offizielles Kommuniqué besagt, eine Bombe sei „in der Nähe des Kreuzers „Southampton" explodiert, wobei das Schiff am Bug beschädigt wurde und eine Admiralsbarke sowie eine Pinasse versenkt wurden." Vom Hund und der Fensterscheibe langte man nun allmählich bei einer Pinasse an. Weiter hören wir zu unserm Erstaunen: „An Bord der „Southampton" sind drei Mann, an Bord des Kreuzers „Edinbourgh" sieben Mann durch Splitter verletzt worden." Preisfrage: Nur die „Southampton" wurde getroffen? Auf welche Weise kamen denn die Splitter an Deck der „Edinbourgh"? Dann: „Eine Bombe fiel in die Nähe des Kreuzers „Mohawk", wobei es 25 Verletzte gab". In der Nähe? Standen die Matrosen neben dem Schiff auf dem Wasser? Herr Churchill, Sie lügen nicht nur, sie lügen sogar miserabel!

Während dieser Bericht von insgesamt 35 Verletzten spricht, erklärt eine ebenso amtliche Bekanntmachung der britischen Admiralität, die von dem französischen Nachrichtenbüro Havas verbreitet wurde, etwa zur gleichen Zeit, daß 15 Personen, darunter zwei Offiziere, getötet und weitere 12 Personen schwerverletzt wurden.

*

Was wir zu dieser lügenhaften Berichterstattung zu sagen haben? Genau die gleichen Worte, die das englische Reuterbüro sich erdreistete, Deutschland gegenüber zu gebrauchen: „Diese falschen Behauptungen, die teilweise darauf gerichtet sind, die Neutralen zu beeinflussen, werden sich letzten Endes rächen, weil die ganze Welt ihre Wertlosigkeit einsehen wird." Jawohl, Herr Churchill, diese Worte des amtlichen englischen Nachrichtenbüros sollten Sie sich eingerahmt auf den Schreibtisch stellen, an dem Sie ihre amtlichen Meldungen der Admiralität Seiner Majestät zu verfassen pflegen! Im übrigen aber empfinden wir es als eine unerhörte Geschmacklosigkeit, den Heldentod zahlreicher britischer Seeleute, die in tapferer Gegenwehr für Englands Kriegshetzer ihr Leben ließen, mit dem Tode eines Hundes und einer zerbrochenen Fensterscheibe zu bemänteln.

England wirft indische Truppen nach Singapur. Pressemeldungen aus Singapur besagen, daß dort Tausende von farbigen Soldaten aus Indien unerwartet eintrafen, die auch Flugzeuge und zahlreiches Kriegsmaterial mitführten. Es wird hervorgehoben, daß die Stadt nunmehr wirklich einer Festung gleicht.

Der Großmufti von Jerusalem in Bagdad eingetroffen. Der seit zwei Jahren als Flüchtling im Libanon lebende Großmufti Hadjemin Hussein, der Jerusalem unter dem Terror der britischen Gewaltherrschaft verlassen mußte, ist jetzt in Bagdad eingetroffen.

Die Slowakei ist glücklich.

Scharfe Worte Dr. Tisos gegen westliche Phantastereien.

dnb. **Ministerpräsident Dr. Tiso wandte sich in einer vor der Bevölkerung Weinerns gehaltenen Rede scharf gegen jene dunklen, aber zugleich auch dilettantischen Bestrebungen von Paris und London aus, die ehemalige tschecho-slowakische Republik wieder zu errichten.**

Die Slowaken, so erklärte er, seien nur erstaunt darüber, daß sich Menschen, die doch ernst genommen werden wollen, mit solchen Phantastereien beschäftigen. Das ganze slowakische Volk sei sich darin einig, daß es seine Selbständigkeit nie wieder aufgeben werde; denn es habe von den in 20 Jahren gemachten Erfahrungen genug und sei glücklich, endlich in der Freiheit leben zu können. Wer eine tschecho-slowakische Republik in sein politisches Konzept aufgenommen habe, verschließe sich vor den nüchternen Tatsachen und halte an Maximen fest, die die Vergewaltigung von Völkern zum Ziele haben, wenn man auch hundertmal für eine Befreiung sich einzusetzen vorgibt.

Das führende slowakische Organ „Slovak" widmet dieser Rede des Ministerpräsidenten einen Leitaufsatz, in dem vor allem betont wird, daß Dr. Tiso allen Slowaken aus dem Herzen gesprochen habe. Die Tschecho-Slowakei stelle für sie etwas längst Vergangenes dar, zu dem sie keine innere Beziehung mehr herstellen könnten. Das Blatt vergleicht dann in mehreren Beispielen die jetzige Freiheit des slowakischen Volkes mit dem Terror und der Vergewaltigung der vergangenen Jahre und bemerkt, daß der Ministerpräsident gut daran getan habe, diese klaren Feststellungen zu machen.

Der Duce beim 13. Appell der faschistischen Jugend. In ganz Italien hat am Montag zusammen mit dem Beginn des italienischen Schuljahres der 13. Appell der faschistischen Jugend stattgefunden. In Rom, wo Mussolini den Appell auf der Piazza di Siena abnahm, gestaltete sich die eindrucksvolle Feier zu einer begeisterten Kundgebung für den Duce.

Chamberlain–Lügner und Kriegstreiber

Die Friedensbemühungen Mussolinis durch England allein torpediert.

dnb. **Amtlich wird mitgeteilt: Durch seine letzte Rede vor dem Unterhaus hat der britische Ministerpräsident Chamberlain endgültig den Beweis dafür erbracht, daß er nicht nur ein gewissenloser Kriegshetzer ist, sondern auch nicht davor zurückscheut, sich bei der Verteidigung der schlechten Sache seines Landes glatter Lügen zu bedienen.**

Getrieben vom höchsten europäischen Verantwortungsbewußtsein hatte sich Mussolini an die französische und englische Regierung mit dem Vorschlag gewandt, durch Einberufung einer Konferenz zur abschließenden Revision des Versailler Schandvertrages den infolge der Zuspitzung des deutsch-polnischen Konfliktes drohenden Ausbruch eines europäischen Krieges zu verhindern. Die französische Regierung erteilte eine positive Antwort. Ihre Haltung wurde der Öffentlichkeit durch das Havas-Communiqué vom 2. September sowie durch Originalmeldungen mehrerer französischer Blätter am 2. September zur Kenntnis gebracht. Ein Teil dieser Meldungen brachte zum Ausdruck, daß die positive französische Einstellung zu der Mussolini-Initiative trotz des inzwischen auf Grund der militärischen poln. en Grenzverletzungen zwischen Deutschland und Polen erfolgten bewaffneten Zusammenstoßes aufrechterhalten werde.

Ein besonders unverdächtiger Zeuge hierfür ist der frühere französische Ministerpräsident Léon Blum, der in einem im „Populaire" vom 9. September veröffentlichten Interview erklärte, „die französische Regierung sei bis an die Grenzen des Möglichen, ja sogar darüber hinaus gegangen, sie habe ihre Verhandlungsbemühungen selbst nach dem deutschen Einmarsch in Polen fortgesetzt". Unter dem Eindruck der positiven französischen Haltung übermittelte der italienische Botschafter in Berlin der deutschen Regierung am 2. September vormittags den Konferenzvorschlag seines Regierungschefs, und zwar mit dem ausdrücklichen Zusatz: „Für den Gedanken, der ursprünglich vom Duce ausgegangen ist, setzt sich heute besonders Frankreich ein." Dem italienischen Botschafter wurde sofort erwidert, daß auch die Reichsregierung der italienischen Anregung bereitwilligst zustimme. Unmittelbar darauf gelangte nach Berlin die Nachricht, daß das in Frage stehende Havas-Communiqué zurückgezogen worden sei.

Was war inzwischen geschehen? Die englische Regierung wollte unter allen Umständen den Krieg. Um den sich in letzter Stunde zeigenden Friedensausweg, der in Paris die Abgeordnetenkreise bereits zu Freudenausbrüchen und Friedensfeiern geführt hatte, endgültig zu versperren, hatte sie in Paris alle Minen springen lassen, und unter der Drohung, sie werde die französische Politik öffentlich desavouieren, war es ihr gelungen, die französische Regierung umzustimmen. Um Frankreich endgültig festzulegen, erklärte Chamberlain einige Stunden später, am Nachmittag des 2. September im Unterhaus, daß die britische Regierung die Vorschläge Mussolinis ablehne. Infolge dieser intransigenten britischen Haltung sah sich die italienische Regierung gezwungen, der Reichsregierung am Abend des 2. September mitteilen zu lassen, daß sie ihre Friedensinitiative nunmehr als hinfällig ansähe.

Daß die Friedensbemühungen Mussolinis durch England und durch England allein torpediert worden sind, ergibt sich aus einer Meldung des „Giornale d'Italia" vom 12. Oktober, wo es unter der Überschrift „Eine notwendige Richtigstellung über die Zurückweisung der Vorschläge des Duce" mit Bezug auf die Chamberlain-Rede heißt: „Hinsichtlich der Initiative zur Lösung des Konfliktes in den letzten Augusttagen, auf die sich der britische Premierminister bezogen hat, ist es nötig und angebracht, festzustellen, daß es nicht richtig ist, was Chamberlain gesagt hat, daß Deutschland die Vorschläge des Duce zurückgewiesen habe." Diese Bescheinigung der Chamberlainschen Lügenhaftigkeit spricht für sich selbst und bedarf keines weiteren Kommentars.

England läßt Neutrale hungern.

Empörende Zustände in den Kontrollhäfen.

dnb. Aus Meldungen der niederländischen Presse über die Erlebnisse holländischer Schiffe in englischen Kontrollhäfen ergibt sich von neuem ein empörendes Bild über die brutalen Seeräubermethoden, die England zur Anwendung bringt. Vor allem zeigt sich, daß England seine gemeine Aushungerungstaktik auch neutralen Seeleuten gegenüber zur Anwendung bringt. Das geht aus den Berichten des Kapitäns des holländischen Dampfers „Zuiderkerk" hervor. Die „Zuiderkerk" war von Ostasien nach Rotterdam unterwegs. In den ersten Kriegstagen wurde das Schiff durch die Engländer aufgebracht und gezwungen, Ramsgate anzulaufen. Dort hätten sich allmählich soviel neutrale aufgebrachte Schiffe angesammelt, daß der Zustand unmöglich gewesen sei, da es zu Zusammenstößen zwischen den Schiffen kam.

Über die Zustände in den britischen Kontrollhäfen erklärt der Kapitän weiter, daß z. B. ein belgisches Schiff völlig ohne Nahrungsmittel gewesen sei. Fünf Tage lang habe das Signal mit der Bitte um Nahrungsmittel von der Nahe des Schiffes geweht, ohne daß englischerseits die geringste Beachtung dem geschenkt worden sei. Schließlich habe das Schiff durch seine Dampfsirene solange Notzeichen geben müssen, bis die Engländer sich endlich dazu bequemt hätten, Nahrungsmittel zu liefern. Ein anderes belgisches Schiff habe das Signal „Wir verhungern!" gesetzt. Auch an Bord der „Zuiderkerk" sei ein fühlbarer Mangel an Lebensmitteln eingetreten. Unglaublich langsam sei die Untersuchung vor sich gegangen. Schließlich sei der Kapitän gezwungen worden, das Kommando des Schiffes einer britischen Prisenbesatzung zu übergeben, die unter englischer Flagge das Schiff nach Tilbury brachte, wo fast die gesamte Ladung unter großen Verzögerungen zwangsweise gelöscht wurde.

Die holländische Presse bezeichnet es als einen traurigen Rekord, daß dieses Schiff sechs Wochen durch die Engländer festgehalten worden sei und über 5000 Tonnen seiner Ladung an England verloren habe.

Der amerikanischen Hilfe nicht wert.

Der Weg des britischen Imperiums mit Lug und Verrat besät.

dnb. Bei der Fortsetzung der Neutralitätsdebatte im Bundeskongreß beantragte Senator Pittman aus der vorliegenden Bill die vielfach kritisierte Klausel zu streichen, die Roosevelt ermächtigen sollte, ausländischen Regierungen für Waffenkäufe in den Vereinigten Staaten von Amerika Kredite bis zu drei Monaten zu gewähren.

Der Demokrat Clark beschuldigte die Bundesregierung, mit der beantragten Aufhebung des Waffenausfuhrverbotes lediglich den Westmächten helfen zu wollen. Clark wandte sich gegen eine derartige Unterstützung, da England und Frankreich wegen ihrer blinden und willkürlichen Weigerung, wie er sagte, über Frieden auch nur zu verhandeln, die Hilfe Amerikas nicht verdienten. Englands und Frankreichs Verhalten gegenüber Polen, das noch vor wenigen Monaten sämtliche deutschen Forderungen hätte erfüllen können, werde in die Geschichte als der größte Betrug eingehen. Beide Länder hätten Polen nur ins Verderben geschickt, um die Vereinigten Staaten von Amerika propagandistisch gegen Deutschland aufputschen zu können. Der Weg des britischen Imperiums sei mit Lug und Verrat besät.

Senator Shipstead betonte, daß der Begriff der Neutralität die Vermeidung jeder öffentlichen Handlung erfordere, die irgendwie Partei im europäischen Streit ergreife. Die Mitglieder des Bundeskongresses seien öffentliche Beamte und müßten sich als solche im Bundeskongreß ihrer Aufgabe, ungeachtet ihrer privaten Sympathien, entledigen. Ein Widerruf des Waffenembargos würde in jedem Falle eine Parteiergreifung bedeuten. Wenn Amerika aber Partei ergreifen wolle, dann solle es dies offen und aufrichtig tun.

Der republikanische Senator Clapper bezeichnete in seinen Ausführungen die Aufhebung des Waffenausfuhrverbots als gleichbedeutend mit einer Kriegserklärung.

Die Preissteigerungen in England.

Lebensmittel 12 v. H., Frachten 76,5 v. H.

dnb. In einem Londoner Bericht gibt der Amsterdamer „Telegraaf" ein Bild der außerordentlichen Preissteigerung in England, die seit Kriegsausbruch alle Gebiete erfaßt habe. Aus dem Index von Lloyds gehe hervor, **daß die Frachten im ersten Kriegsmonat, verglichen mit dem August, um 76,5 v. H. gestiegen seien.** Seit August seien in England die Großhandelspreise um 10 v. H. gestiegen. Natürlich, so schreibt der Finanzkorrespondent des Amsterdamer Blattes, stelle man sich in London die Frage, ob das so weitergehen werde. Zum Teil sei diese Preissteigerung auf die Kursentwicklung des Pfundes nach Kriegsausbruch zurückzuführen. Sodann machten sich die Kriegsrisiko-Versicherungen, Frachten usw. bemerkbar, das alles wirke sich auf die Preisbildung bei Einfuhrgütern aus. Unzweifelhaft müsse man aber auch einen Teil der Preissteigerung auf Kosten der inflationistischen Einflüsse der enormen Kriegsausgaben setzen. Im vergangenen Monat seien die Lebensmittelpreise um 12 v. H. gestiegen. Es sei daher nicht verwunderlich, daß Lohnerhöhungen gefordert würden.

Ein Zeichen für die Materialknappheit in England ist eine Mitteilung der großen Morris-Motorenfabrik, derzufolge Schiffsmaschinen nur noch solange geliefert werden können, wie die notwendigen Rohstoffe hierfür zur Verfügung stehen.

Französisches Passagierschiff mit Kanonen und Kriegsmatrosen. Der mit zwei 75-Millimeter-Geschützen bestückte französische Passagierdampfer „De Grasse" traf am Montag mit 281 Fahrgästen an Bord, darunter 47 Amerikaner, in Newyork ein. Die mit Kriegsmatrosen bemannten Geschütze dienen, „Associated Preß" zufolge, für Angriffe auf U-Boote wie Flugzeuge.

Eine neue Zentral-Regierung in China? Chou Fohai, der Sekretär Wangtschingweis, weilt zur Zeit in Japan, um die japanische Regierung um Unterstützung für die Errichtung einer neuen Zentral-Regierung in China zu bitten. Vertretern der Presse erklärte er bei dieser Gelegenheit, das neue Regime sehe seine Hauptaufgabe in der Wiederherstellung des Friedens und in der Zusammenarbeit mit Japan auf der Grundlage der Gleichberechtigung.

Wirtschaftliche Stabilisierung in Ost in Südost.

Die deutsch-jugoslawischen Wirtschaftsverhandlungen abgeschlossen.

dnb. In Moskau haben der Volkskommissar für den Außenhandel Mikoyan und der Vertreter Litauens Narkaitis einen neuen sowjetrussisch-litauischen Handelsvertrag für 1939/40 unterzeichnet. Das neue Abkommen sieht eine Verdoppelung des bisherigen Warenaustausches zwischen Sowjetrußland und Litauen vor und setzte den Gesamtumsatz zwischen den beiden Ländern auf 40 Millionen Lit fest.

Zum Abschluß der vom 28. September bis 16. Oktober in Belgrad dauernden bisherigen Herbsttagung der Regierungsausschüsse für den deutsch-jugoslawischen Wirtschaftsverkehr wurde eine amtliche Verlautbarung herausgegeben. In der Verlautbarung heißt es: „Die getroffenen Vereinbarungen erstrecken sich auf die Regelung des gesamten deutsch-jugoslawischen Warenaustausches für das nächste Wirtschaftsjahr. Es ist gelungen, bei allen Fragen eine für beide Teile befriedigende Lösung zu finden. Die Besprechungen erfolgten in freundschaftlichstem Geiste und waren getragen von dem aufrichtigen Willen zu weiterer vertrauensvoller wirtschaftlicher Zusammenarbeit.

In Belgrad beginnen soeben die italienisch-jugoslawischen Wirtschaftsbesprechungen. An der Spitze der italienischen Abordnung steht der Direktor für Außenhandel, Mazzi, während die jugoslawischen Unterhändler vom Staatssekretär im Handelsministerium Dr. Obradowitsch geführt werden. Man hofft, bereits in einer Woche zu einem Abschluß zu kommen.

Die Belgrader Zeitung „Politika" meldet, daß die griechisch-jugoslawischen Handelsvertragsverhandlungen abgeschlossen seien. Der neue Vertrag wird am Mittwoch vom jugoslawischen Handels- und Industrieminister und dem griechischen Gesandten unterzeichnet werden.

Der türkische Außenminister abgereist

Argentinische Pressestimmen zu den Verhandlungen zwischen Moskau und Ankara.

dnb. Der türkische Außenminister Saracoglu hat Dienstag abend nach 23tägigem Aufenthalt die sowjetische Hauptstadt wieder verlassen, um sich mit dem fahrplanmäßigen Schnellzug über Sewastopol nach Ankara zu begeben. Zur Verabschiedung hatten sich die stellv. Außenkommissare Potemkin und Dekanossow, sowie einige weitere Beamte des Außenkommissariats am Bahnhof eingefunden.

Im Zusammenhang mit den Verhandlungen zwischen Molotow und dem türkischen Außenminister in Moskau beschäftigt sich das argentinische Abendblatt „Razow" mit der wichtigen Rolle, die der Türkei bei der gegenwärtigen politischen Entwicklung unter Umständen zufallen kann. Das Blatt erinnert daran, daß die jetzt von Großbritannien so „umworbene" Türkei bereits zweimal im Verlauf der Geschichte von England zur Vernichtung verurteilt gewesen sei. Während des Weltkrieges sollte dieses Land nach dem Wunsch der Herren aus der Downingstreet nicht nur von der Karte Europas, sondern auch Asiens gelöscht werden. Der jetzige Staatspräsident Inönü habe jedoch als damaliger Stabschef zusammen mit dem deutschen General von Sanders die Alliierten bei Gallipoli vernichtend geschlagen. Später habe General Inönü den Engländern noch einmal eine Schlappe beigebracht, als er neunzigtausend griechische Soldaten aus Kleinasien verjagte, die in britischem Auftrag die nationale jungtürkische Bewegung ersticken sollten.

London muß seine eigenen Lügen dementieren.

Die energischen belgischen Vorstellungen hatten Erfolg.

dnb. Der Londoner Belga-Korrespondent meldet, daß eine gewisse britische Sensationspresse sich beinahe täglich darin gefalle, den bevorstehenden Einmarsch deutscher Truppen in Belgien anzukündigen. Auf die Vorstellungen der belgischen Regierung in London hätten sich die dortigen amtlichen Stellen jedoch zu der Erklärung gezwungen gesehen, daß diese Behauptungen der englischen Presse nicht gebilligt werden könnten und daß sie keinen Grund zu der Annahme hätten, daß Deutschland eine solche Absicht hege.

Franzosen mußten ein Panzerwerk räumen.

dnb. **Berlin, 16. Oktober.**

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nachdem die Truppenbewegungen zur Besetzung des deutschen Interessengebietes in Polen beendet sind, wird das Oberkommando der Wehrmacht über den Osten nichts mehr berichten.

Im Westen nur geringe Gefechtstätigkeit und schwaches Artilleriestörungsfeuer. Am Rhein, südwestlich von Rastatt, wurden die Franzosen durch Hochwasser gezwungen, ein Panzerwerk zu räumen. In der Luft nur geringe eigene und feindliche Flugtätigkeit in Grenznähe.

Die Franzosen gehen zurück.

Fünf feindliche Flugzeuge abgeschossen.

dnb. **Berlin, 17. Oktober.**

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Laufe des 16. Oktober räumten die französischen Truppen den größten Teil des von ihnen bisher besetzten deutschen Gebietes im Vorfeld unserer Befestigungen und gingen an und über die Grenze zurück.

Die englischen Seestreitkräfte wurden gestern erneut und mit Erfolg angegriffen. Zwei von den im Firth of Forth liegenden englischen Kriegsschiffen erhielten Bombentreffer schwersten Kalibers. Dieser Erfolg konnte erzielt werden trotz heftigster feindlicher Gegenwehr durch Flakfeuer und Jagdflieger.

Bei der Überwachung des deutschen Luftraumes wurden gestern fünf feindliche Flugzeuge, darunter zwei englische, abgeschossen.

Nach Meldung des deutschen U-Bootkommandanten fanden die Torpedierungen der Schlachtschiffe „Royal Oak" und des Schlachtkreuzers „Repulse" in der Bucht von Scapa Flow statt.

Der Handelskrieg in der Nord- und Ostsee zeitigte in der letzten Woche wirksame Ergebnisse. Im Atlantik sind nach englischen Quellen allein zwischen dem 13. und 15. Oktober sieben Dampfer mit 54 326 Tonnen versenkt worden, darunter der größte französische Tankdampfer „Emile Miguet".

Riesenprozeß gegen Berliner Einbrecherbande.

Die meisten Täter geständig.

dnb. Vor der 17. Strafkammer beim Berliner Landgericht begann am Montag unter der Bezeichnung „Hermann Fettke u. a." der Prozeß gegen eine der größten Berliner Einbrecherbanden. Den 36 Angeklagten wird versuchter und vollendeter schwerer Diebstahl, zum Teil im Rückfall, und Beihilfe hierzu vorgeworfen. Von den bekannt gewordenen Einbrüchen stehen insgesamt 44 zur Aburteilung, bei denen die Verbrecher in den Jahren von 1929 bis 1935 für mehr als 40 000 *RM* Bargeld und weit über 100 000 *RM* Warenwerte erbeutet hatten. Die Verhandlung wird etwa zwei Monate dauern.

Im Juli 1937 wurde der Haupttäter und Anführer der Kolonne, der mehrfach mit Zuchthaus vorbestrafte Ernst Wegener, festgenommen, da er überführt war, an einem Geldschrankeinbruch in Berlin beteiligt gewesen zu sein. Schon damals war bekannt, daß Wegener und seine Komplizen für eine große Reihe gleichartiger Straftaten in Frage kommen mußten. In der Folgezeit gelang es der Reichszentrale zur Bekämpfung von Kapitalverbrechen in mühevoller Arbeit, das Material für die jetzt zur Aburteilung stehenden Einbrüche der Angeklagten zusammenzutragen. Unter dem Druck der Beweise legte Wegener ein umfassendes Geständnis ab, wonach er in 41 der Fälle als Anführer maßgeblich tätig gewesen ist. In der Nacht nach diesem Geständnis beging der Zuchthäusler dann in seiner Zelle Selbstmord durch Erhängen.

Der größte Teil der Angeklagten ist im wesentlichen geständig und durch die Ermittlungen überführt. Nur sieben Angeklagte leugneten bisher im Vorverfahren die ihnen zur Last gelegten Verbrechen. Ein Zweifel an ihrer Schuld besteht aber nicht.

Russische Truppen in Estland.

Der erste Flottenstützpunkt der Sowjetmarine mit Truppen belegt.

dnb. In Baltischport, einem der auf Grund des estnisch-sowjetischen Beistandspaktes Sowjetrußland eingeräumten Flottenstützpunkte, hat der Antransport der sowjetrussischen Truppen begonnen. Sie sollen in der Stadt und deren Umgebung untergebracht werden.

Am Sonnabend traf ein sowjetrussisches U-Boot-Mutterschiff in Baltischport ein, dem am Montag sechs U-Boote folgten.

Englands Blutschuld wächst täglich.

Wieder 45 verstümmelte Leichen in Mittelpolen ausgegraben.

dnb. **Jeden Tag werden durch die jetzt eingesetzten Suchkolonnen neue Schandtaten aufgedeckt, die polnisches Mordgesindel an verschleppten Deutschen kurz vor dem Einmarsch der deutschen Truppen verübte.**

Auf einem Acker in der Nähe von Sompolno in Mittelpolen fand man wiederum ein Massengrab mit den Leichen von 45 ermordeten Volksdeutschen. Um die Identifizierung zu erschweren, hatten die Polen ihre Opfer nicht nur bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt, sondern ihnen auch noch die Kleider vom Leibe gerissen und sie nur notdürftig bekleidet verscharrt. Trotzdem gelang es, aus den verbrabenen Dokumenten festzustellen, daß es sich bei den jetzt Aufgefundenen um deutsche Bauern aus Sockelstein, Kr. Wreschen, handelt, die am 9. September den polnischen Henkern zum Opfer gefallen sind. Ein ganzes Dorf wurde so seiner Männer beraubt, unter denen sich 15- bis 17jährige befanden.

Die Toten wurden in einer ernsten Feierstunde auf dem Friedhof in Marcinkowo beigesetzt.

*

Die Liste der volksdeutschen Blutopfer in Polen ist mit den bisher bekanntgewordenen Schandtaten noch längst nicht abgeschlossen. Hunderte von Deutschen, die in den Schreckenstagen des September verschleppt wurden, sind allein im Umkreise von Posen noch nicht wieder in ihre Heimatorte zurückgekehrt. Für das gesamte deutsche Siedlungsgebiet im ehemaligen Polen ist die genaue Ziffer der ermordeten Deutschen noch gar nicht zu übersehen, obwohl man heute schon weiß, daß sie Tausende betragen wird.

Der Feierabend in Zobtens Bergen

Unterhaltungsbeilage
zum
„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend“

Nr. 41 **13. Oktober** **1939**

Entscheide dich, Ursula!

Roman von Rolf Brandt.

10 (Nachdruck verboten.)

„Der Goanese ist natürlich ein Halunke, aber Sie werden schon mit ihm arbeiten können. Bretter kaufen Sie in Bagamojo, sonst brauchen Sie nichts. Nehmen Sie sich einen Zentner Mehl mit, Weizenmehl wird teurer. Warum, weiß ich nicht, wahrscheinlich weil Kaffee billiger wird! Ja, kurz vor Bagamojo lebt der Farmer Hans Reißer, das ist ein Stockschwabe, sehr ordentlich. Den besuchen Sie, der ist schon seit vierundzwanzig hier. War wie ich ein Hund hinter der Tür. Kaum war ein Spalt geöffnet und die Engländer ließen uns wieder auf unser eigenes Stück Land, da waren wir da. Wenn's sonst was brauchen tun, kommen's zu mir. Ihr Gesicht gefällt mir. Wieviel Geld haben's noch auf der Barcly-Bank?“

„Wenn alles bezahlt ist, noch zwanzigtausend Mark“, sagte Ubelode.

„Wenn's gut geht und Sie Baumwolle zwischen den Palmen pflanzen, können's damit durchkommen. Aber dann dürfen's kein' Allotria treiben, wie die jungen Leut' das manchmal tun! Wenn's Glück haben, können's für zehntausend Schilling Baumwolle verkaufen, aber wenn's Pech haben, decken's nicht einmal die Kosten für Baumwolle.“

„Ich hätte eigentlich gern noch Herrn Degerloh gesehen“, sagte Ubelode.

„Der schläft, der hat bis drei Uhr nachts mitgemacht. Den lassen's mal schlafen! Soll ich ihm was bestellen?“

„Nein. Aber Sie können Fräulein Reimann einen kleinen Brief geben.“

Herr Schailer lächelte: „Ich bitt' Sie, sie hat Zimmer Nummer drei. Klopfen's an und rufen's ihr auf Wiedersehen zu. Sie liegt ja unter einem dicken Moskitonetz.“

Aber Ubelode saß schon da und schrieb auf einen Bogen des Schailer-Hotels:

„Liebe Ursel! Jeden Augenblick kommt der Wagen mit meinem Faktor, und dann fahre ich nach „Urselshof“. Erlauben Sie mir, daß ich die Farm so nenne! Vielleicht gibt es das Schicksal, daß ich Sie noch einmal wiedersehe. Ich werde immer an Sie denken.“

Er schrieb seinen Namen, dann klatschte er in die Hände, wie sie es alle hier taten, und gab den Brief dem schwarzen Boy.

„Bring' das auf Zimmer Nummer drei“, sagte Herr Schailer auf Kisuaheli, und er schüttelte dazu mißbilligend seinen schweren Kopf.

Draußen ratterte ein Auto. „Sehen's, ich wußte das. Ihr Faktor ist gut“, sagte Schailer. „Glückliche Fahrt! Die Rechnung machen wir in Ordnung, wenn Sie am Sonnabend hier sind.“

Alois Schailer, der Besitzer des Hotels, in dem Ursel und Degerloh in Daressalam wohnten, war in Fahrt. Wie so ein Paar blaue Augen und blondes Wuschelhaar und ein Paar hübsche Beine die Mannesleut alle durcheinanderbringen! Ich muß mir das Persönchen doch 'mal haargenau besehen, wegen dem ein Mann wie Ubelode so Geschichten macht, dachte er sich. Seine kurzen Arme winkten einen Gruß hinter Ubelodes davonfahrendem Auto her.

Das Gastzimmer füllte sich inzwischen. Die Farmer, die am Abend nach Daressalam gekommen waren, wollten früh ihre Besorgungen erledigen und noch vor der Mittagszeit möglichst wieder zu Hause sein. Um zwölf Uhr brüllte der Sonnenlöwe, da war Daressalam eine tote Stadt, die Läden waren heruntergelassen und die Straßen waren völlig leer.

Die Schwarzen bekamen zu tun, die Boys pfiffen die Rikschas heran, und die Farmer fuhren nach den schönen Kaufläden, über deren Eingangstüren wieder die deutschen Namen standen.

In dieser frühen Stunde gingen auch ein paar Frauen durch die noch kühlen, hellen Laubengänge vor den Häusern, die der Kolonialstadt den Reiz einer kleinen deutschen Heimat gaben. In den Gärten blühten Rosen und Malven durcheinander.

Schailer ging von Tisch zu Tisch. Er setzte sich zu dem Ehepaar Marschede. Die Frau war blaß und sah leidend aus.

„Ich will Ihnen einen Vorschlag machen, Herr Marschede“, sagte Schailer. „Der Herr Degerloh übernimmt Ihre Rechnung, sagen wir bis zum fünfzehnten, die Sie hier haben, und dann reden Sie beide über die Angelegenheit nicht mehr.“

Marschede zuckte die Achseln. „Mir ist alles gleichgültig, lieber Herr Schailer. Ich hatte gehofft, daß ich bei Tanga etwas bekäme, den großen Sisalleuten geht es doch immer noch ganz gut. Aber es ist schwer!“ Er zuckte wieder die Achseln. „Schön, dann sind wir wenigstens bis fünfzehnten hier in Ordnung und haben keine Schulden. Ist denn der komische Mann da aus Deutschland damit einverstanden, der Herr . . . Degerloh?“

„Ich habe es ihm noch nicht gesagt, aber ich nehme an, er wird bestimmt einverstanden sein. Ich werde schon mit ihm verrechnen, ich glaube, er wird ziemlich großzügig sein.“

„Den Eindruck hatte ich nun nicht“, sagte Marschede.

Schailers blaue Augen wurden auf einmal ganz listig und klein: „Er wird großzügig sein, verlassen Sie sich auf meine Menschenkenntnis. Im übrigen will er ja auch ein Auto von mir besorgt haben, um über das Ulugurugebirge nach Tanga zu fahren. Da kann es ihm auf die paar hundert Schilling auch nicht ankommen.“

Marschede zuckte wieder die Achseln. „Nach meiner Erfahrung kommt es immer nur denen ganz genau auf die Schillinge an, die genug davon haben. Die armen Teufel sind meistens großzügiger — daher wurden sie ja auch arme Teufel! Als ich von Deutschland fortging, war ich Forstreferendar . . . Vielleicht könnte ich heute in dem Haus da im Wald bei Gernrode sitzen.“

„Bereuen Sie es?“ fragte Herr Schailer.

„Nein. Ich habe ihnen ja den Dreck vor die Füße geschmissen, den Paragraphenfritzen und den öligen Bonzen. Man wird auch schon wieder was kriegen!“

„Gut“, sagte Schailer, „gut! Auf meiner Shamba hinter Kimamba sitzt ein Grieche. Der Mann macht seine Sache ganz gut, aber ich habe einen ganz günstigen Kaufvertrag für die Nebenfarm. Auch Baumwolle. Baumwolle in den Ulugurubergen ist gut. Bißchen einsam für eine Frau, aber in den Nächten kommt der Fallwind, es gibt Wild . . . Sie könnten mit Degerloh hinfahren, sich die Sache ansehen, dann sparen Sie das Bahngeld.“

„Ich glaube nicht, daß uns Herr Degerloh mitnehmen wird“, sagte Marschede.

„Das wird auch ganz anders“, sagte Schailer. „Degerloh fährt mit der Bahn, dazu habe ich ihm sogar geraten. Er will die Zentralbahn einmal kennenlernen; er will ja auch etwas über Bahnen schreiben. Da fährt er nachts. Dann geht er auf meine Shamba, kann da ein paar Schweine schießen, wenn er will, und mal sehen, wie es da unter den Sternen aussieht. Wissen's, er will doch erleben, dös kann man doch verstehen. Na, und dann tu' ich ihm das Auto nachschicken, und er fährt über Handeni und Korogwe nach Tanga. Also der Wagen fährt leer, zurück fahren Sie mit meiner Lori und bringen mir ein Wildschwein mit und Mais. Der Mais steht wunderbar.“

Marschede sah seine Frau an. Die kleine, schmale Frau mit den großen Augen in dem blassen Gesicht wurde ganz rot vor Freude. „Heinz, sag' zu, es sind doch Berge da. Wir machen es schon“, sagte sie dann zu Herrn Schailer.

Der stand auf und drückte Herrn Marschede die Hand: „Abgemacht?“

„Abgemacht!“ sagte Marschede.

„Sehen Sie, es gibt doch immer irgendwo ein Stück Arbeit in unserem schönen Deutschost“, sagte Schailer und ging zum Nebentisch. Dort sprach er mit einem großen Kokosmann bei Bagamojo: „Wie steht die Baumwolle?“

„Sie können einem das ganze Frühstück verderben, Herr Schailer“, sagte er. „Alles zweite Sorte, und zweite Sorte kann kein Mensch verkaufen. Ägypten hat eine Mordsernte! Es ist . . .“

Schailer nickte mit dem Kopf: „Man könnte narrisch werden. In Deutschland täten sie sich freuen, wenn sie genug zweite Sorte hätten, und wir sitzen hier . . .“ Er unterbrach sich in der Rede und rief einen seiner Boys: „Jimmy, geh' auf Zimmer drei und sieben“ — er zeigte die Zahlen mit seinen Fingern an — „klopfe an, es wär' gleich neun.“ Er hielt dem Schwarzen wiederum neun Finger vor die Augen. „Großer Dampfer geht um zehn.“

„Großer Dampfer geht um zehn.“ Der Suaheli streckte seine zehn Finger brav in die Luft.

„Verstanden, Jimmy?“

Jimmy nickte strahlend und wiederholte: „Zimmer drei und sieben — große Bibi und große Bana — zehn Uhr — Dampfer tut-tut-tut — fährt ab.“

*

Da fuhr nun die „Mangoni“. Die deutsche Flagge wehte vom Heck, die Bordkapelle spielte „Scheiden tut weh“, und dann spielte sie den Donauwalzer, den Walzer des Kapitäns. Die Töne wiegten sich wie bunte Schmetterlinge über die blaue Bucht von Daressalam.

Alle deutschen Autos waren angefahren und fuhren bis zur äußersten Landspitze, um die „Mangoni“ noch zu sehen. Erst an der Brücke über die Simbarimündung machten die Autos halt. Weithin öffnete sich die Bai. Die Rauchfahne der „Mangoni“ wehte über den Ozean.

Nun standen sie alle an der Landstraße, die Gläser in der Hand, und ein Farmer schrie, indem er den Tropenhelm in die Luft schwenkte: „Hurra! Hurra, Mangoni!“ Dann riefen sie alle: „Hurra! Hurra, Deutschland!“

Immer kleiner wurde der Dampfer. Ursel ertappte sich, daß ihr plötzlich Tränen über die Wangen liefen. Nun war Europa fort, nun war man wirklich allein in einem ganz fremden Land.

Sie war über den Strand gelaufen und stand auf dem weißen Sand zwischen Tang und hellroten Muscheln. Jemand reichte ihr ein ganz modernes Fernglas. „Es wird für Ihre Augen eingestellt sein“, sagte eine Stimme. Sie nahm das Glas, und dann sah sie auf der Brücke der „Mangoni“ noch einmal ganz deutlich in dem kleinen Rund des Okulars den Kapitän Peter Harwede, wie er dastand mit dem guten, männlichen Gesicht, die Mütze auf dem Kopf. Er sah hinaus in die Ferne. Ach, es sah so aus, als ob dort Deutschland stand: gut und treu und fest.

Kleiner wurde das Bild, undeutlicher. Ursel ließ das Glas sinken. Der Schweizer Konsul stand neben ihr; sie wollte ihm das Glas zurückgeben. „Sie sind hier bei den Deutschen?“ fragte sie.

„Irgendwo muß man doch stehen“, sagte der Schweizer. „Denken Sie, ich bin nicht gern auf der „Mangoni“ gewesen! Denken Sie, ich habe den verrückten Kapitän da nicht gern! Wollen Sie das Glas nicht behalten?“

„Es ist zu kostbar.“

„Darauf kommt es nicht an“, sagte der Konsul. „Behalten Sie das Glas, und wenn Sie durchblicken, denken Sie einmal an einen alten Mann, der Sie sehr nett gefunden hat.“ Er ging an der Gruppe der Deutschen vorbei zu einer Riesenlimousine, die an der Straße auf ihn wartete.

Jetzt erst sah Ursel die Deutschen eigentlich. Sie sah zum ersten Mal auf dieser fremden Erde die Deutschen beieinander. Sie trugen alle ziemlich zerschlissene Khakisachen. Die Frauen hatten große doppeltgenähte Hüte auf.

Sie standen eng beinander, alle, und hielten die Gläser in den gesunkenen Händen. Die Augen waren in die Ferne gerichtet. Alle waren erfüllt von einer großen Sehnsucht. In allen Gesichtern sah man einen ungeheuren Ernst, niemand lächelte, auch die Frauen nicht. Es war, als drängten sie sich zusammen in diesem Augenblick.

Ursel lief vom Strand zu der Gruppe auf der Landstraße. Sie wollte bei ihnen stehen. Sie sah Degerloh an. Sein Gesicht war weich und ernst wie das der andern. Sie folgte ihrem Gefühl und drückte ihm die Hand. „Nun ist er fort“, sagte sie, „der Dampfer. Nun sind wir allein!“

„Wir werden gute Tage haben, Ursel“, sagte Degerloh, „wir werden arbeiten und werden uns einsetzen dafür, so wie wir es können, daß hier einmal wieder die Flagge weht, die da auf dem Schiff in die Ferne geht. Wir sind immer bei ihr. So“, sagte er dann — er liebte es nicht, pathetisch zu werden — „so, jetzt holen wir aber das zu kurze Frühstück nach. Irgend jemand hat etwas von einem Klub gesprochen.“

Die deutschen Herren lachten: „Der ist englisch, aber Herr Hartmann wird sie einführen.“

Herr Hartmann war ein Kaufmann und Vertreter einer großen Überseegesellschaft. Er stellte sich vor. Die beiden wurden allen anderen vorgestellt. Es gab sechzig Händedrucke, sechzig Blicke in feste und kluge Augen.

„Sie müssen zu uns kommen!“ „Wann kommen Sie?“ „Wir haben die kleine Villa in der Bagamojostraße!“ „Kommen Sie zu uns nach Tanga?“ fragte eine andere Stimme. „Wann sind Sie in den Usambarabergen?“ — „Wenn Sie zu Schailer nach Uluguru gehen, müssen Sie uns besuchen.“

„Aber Kinder“, sagte Hartmann, „ihr macht die armen Menschen ja ganz verrückt. Auf jeden Fall frühstücken wir zunächst einmal gründlich im Klub. Es ist sehr gut, daß Sie eingeführt werden. Die Engländer können das bei bedeutenden Fremden nicht abschlagen, und Sie sind das doch. Wer für Zeitungen schreibt, ist immer bedeutend.“

*

Die beiden Askaris vor dem Eingang des Statthaltergebäudes präsentierten. Sie hielten die Augen starr auf Degerloh gerichtet. Es schien, als ob sie ihre gute, militärische Haltung diesem Weißen ganz besonders zeigen wollten, diesem deutschen Bana Kuba, der aus dem fernen Berlin hergekommen war, wo der große Bana Lettow-Vorbeck mit den deutschen Soldaten hergekommen war.

Degerloh dankte, wie er es nach deutscher Art gewohnt war.

In der großen weißen Halle des repräsentativen Gebäudes kam ihm der alte Major Lawrence entgegen. Lawrence blieb stehen. „Es freut mich, daß ich Sie noch einmal sehe. Sprechen Sie ganz offen mit dem Residenten. Entwickeln Sie Ihre Gedanken, daß man Sie verstehen kann.“

„Danke schön“, sagte Degerloh, „aber es werden nach der Art der Einladung ja wohl Damen zugegen sein.“

„Nein, nur Lady Dorothy und ihre Schwester Vicky, die sich nach dem Lunch zurückziehen werden. Dann können Sie mit Sir Ernest offen unter Männern reden. Vielleicht komme ich noch einmal wieder, um auf der Baraza eine Tasse Kaffee mit Ihnen zu trinken. Sie fahren doch auch mit dem Dienstagzug?“

„Ich dachte“, sagte Degerloh.

„Ich hoffe, daß Sie richtig denken.“

„Auf Wiedersehen“, sagte Degerloh. Dieser Lawrence fiel ihm auf die Nerven. Was sollte das heißen, diese sinnlose Bemerkung, „ich hoffe, daß Sie richtig denken“! Die beiden Abteile auf der Zentralbahn waren von Herrn Schailer richtig vorbestellt für Ursula und für ihn. Warum sollte man nicht fahren?

Er hatte ein merkwürdiges Gefühl, fast ein körperliches Empfinden in der Halsgegend, so als ob jemand eine Schlinge geworfen habe und sie immer stärker zuziehe.

Degerloh fuhr sich mit zwei Fingern vorsichtig gegen den Kragen seines weißen Seidenhemdes. Er trug seit längerer Zeit am Tage während der Hitze zum ersten Mal wieder einen geschlossenen Kragen und den schwarzen Binder dazu. Er fand, daß es der Würde des Besuches angemessen sei.

Als er aufblickte — er war in Gedanken die Treppe hinaufgestiegen —, sah er oben schon an der Tür in ein Paar kühle Augen, die ihn höflich grüßten.

„Wollen Sie bitte schon dort in das Zimmer gehen“, sagte der Resident. „Ich habe nur noch ein kleines Telephonat zu erledigen, entschuldigen Sie bitte.“

In dem großen hellen Arbeitsraum, dessen Wände mit Bücherregalen ausgefüllt waren, stand ein junger Beamter. Er wartete sichtlich auf den Besuch und ging ihm mit ein paar schnellen Schritten entgegen.

„Sir Ernest läßt sich entschuldigen, er wird jeden Augenblick hier sein.“

„Er hat es mir soeben auf der Treppe schon persönlich gesagt.“

„Sie kommen direkt aus Berlin?“

„Ja, mit der „Mangoni“.“

„Und Sie wollen dem Tanganjika Territory einen journalistischen Besuch abstatten?“

„Ja, meine Landsleute interessieren sich selbstverständlich für die Entwicklung dieses Landes.“

„Selbstverständlich“, sagte der Engländer. „Darf ich Sie in den Salon nebenan bitten, ich möchte Sie den Damen des Hauses vorstellen.“

Lady Dorothy war eine sehr schöne Frau. Sie hatte dunkles Haar und helle beryllfarbene Augen. Sie sah älter aus als ihr Mann. Ihr Gesicht war ganz blaß. Unter den Augen lagen Schatten. Sie sprach mit dem ersten Satz ihre Gedanken und ihre Sehnsucht aus. „Wie geht es Ihnen, Mister Degerloh? Was macht Europa? Bitte, setzen Sie sich, erzählen Sie. Das ist meine kleine Schwester Vicky. Sie ist erst seit einem halben Jahr hier. Es gefällt ihr sehr gut. Sie spielt Tennis, reitet und schwimmt in der Bucht. Der neueste Sport ist Wellenreiten immer hinter dem Motorboot der Regierung her. Es muß sehr interessant sein, aber leider ist ein Bekannter dabei abgeglitten, und die Haifische haben ihm eine Hand abgebissen. Ein furchtbares Land!“

Degerloh sagte: „Mylady, ich bin eben erst hierher gekommen, ich bin überrascht, wie schön es ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, den 18. Oktober 1939.

HJ.-Dienst.

Am **Donnerstag, den 19. Oktober 1939** findet eine Besichtigung der Gefolgschaft durch den Stammführer statt. Die Angehörigen und Anwärter der Gefolgschaft 11/349 I Zobten treten daher am Donnerstag um 20 Uhr in tadelloser Uniform auf dem Schulplatz an. Es werden nur schriftliche Entschuldigungen, die an den Hauptscharführer zu richten sind, berücksichtigt.

Gleichzeitig mache ich auf den Aushang im Schaukasten, betr. Ueberweisung des Jahrganges 1921, aufmerksam.

Der Führer der Gefolgschaft 11/349 I Zobten.
M. Bossog, Scharführer.

Filmbühne.

„Hochzeit mit Hindernissen".

Der Film „Hochzeit mit Hindernissen", dessen Drehbuch nach dem Roman „Der selige Rogge" von Ernst Grau geschrieben wurde, ist ein Film mit Berliner Witz und Ironie. Franz Seitz führte die Regie. Dieser Film mit seiner Atmosphäre von Gemütlichkeit und mit seinem Humor will uns ein stillvergnügtes Schmunzeln bescheren, einen Abglanz vom Glück der kleinen Leute und von seinem Alltag, den ein frohgesinnter Sonnenstrahl verschönt. Da es nicht immer Grafen und Barone sein müssen, die über die Filmleinwand gehen, suchte und fand dieser unterhaltsame Film seinen Schauplatz und seine Leute im vergessenen Winkel der großen Stadt. Ein Schuhmachermeister, ein Spreekahnbesitzer, die Wirtin einer Kneipe und ihre Tochter, ein Taxichauffeur, ein Friseur begegnen uns, und auf einmal werden ihre Schicksale lebendig. Jeder von ihnen hat seine Sehnsucht, jeder möchte etwas von dem Glück finden, das mit seinen Verheißungen lockt und schließlich mit einer Erbschaft, die eigentlich ein Bluff ist, in den stillen Winkel zu den „kleinen Leuten" kommt. Ein hochstaplerndes Pärchen versucht, im Trüben zu fischen, und bringt viel Verwirrung und Aufregung unter die sonst so behaglichen Leute. Aber der Lebenshumor, dieser gute Geselle all derer, die sich durch das Dasein schlagen müssen, hilft, alles zu überwinden. Wir freuen uns mit ihnen und sind am Ende um ein Filmerlebnis reicher, das uns gleichsam ein schönes Geschenk mitgibt: die große Heiterkeit, die allen Dingen des Daseins innewohnt und die hervorzuheben eine von den Aufgaben des Films ist. Das ist einmal ein Film, wie ihn das Leben schreibt!

Schlesiens Bauernschaft steht bereit.

(Einsatzbesprechung zwischen Landesbauernschaft und WHW.)

Die schlesische Bauernschaft hat in dem gegenwärtigen Krieg eine besonders große Aufgabe zu erfüllen. Sie hat die Ernährungsfreiheit trotz aller Schwierigkeiten, die sich durch die Einziehung der Männer zur Wehrmacht bei der Bergung der Ernte ergeben, sichern zu helfen. Sie stärkt dadurch allein schon den Willen des deutschen Volkes zur Abwehr des ihm aufgezwungenen Hungerkrieges durch England. Darüber hinaus aber setzen sich die schlesischen Bauern auch in dem diesjährigen Kriegswinterhilfswerk besonders aktiv ein. Während die Bauern in den vergangenen Jahren neben den reinen Geldspenden den größten Teil ihrer Opfer für das WHW. durch Naturalien ableisteten, tritt in diesem Jahr ein grundsätzlicher Wandel ein. Der Bauer spendet für das Winterhilfswerk keinerlei Naturalien, sondern dafür einen entsprechenden Geldwert. Die Ortsbauernführer setzen diesen Wert jeweils fest, so daß jegliche Härten von vornherein ausgeschlossen bleiben. Der Landesbauernführer wird sich mit einem Aufruf an seine Bauern wenden und sie auffordern, gerade in diesem Kriegswinterhilfswerk und unter den neuen Spendenformen das Letzte zu tun, um den Kampf gegen Hunger und Kälte siegreich gestalten zu helfen. Kein Bauer wird mit seiner Geldspende unter dem Wert bleiben, den er in früheren Jahren an Sachaufkommen geleistet hat.

Wenn daher die Beauftragten des Winterhilfswerkes in der nächsten Zeit mit den Listen an die schlesischen Bauern herantreten, werden sie gern an Stelle der Naturalspenden die hierfür nach einem Einheitswert umgelegte Geldsumme setzen und verstehen, daß diese Maßnahme im Interesse des gesamten Volkes nicht nur wichtig, sondern unumgänglich notwendig ist.

Ehrendienst an Mutter und Kind.

(Einsatz der Frauen in der Heimatfront.)

Auch jede deutsche Frau hat sich irgendwie in die Front der Heimat eingereiht. Diese Feststellung trifft die Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink im neuen „Schulungsbrief" der NSDAP., wo sie über den Einsatz der Frauen im Ehrendienst an Mutter und Kind berichtet. Es habe keines besonderen Aufrufs bedurft, um die Frauen zum Einsatz aufzufordern. Unzählige freiwillige Helferinnen meldeten sich bei der NS.-Frauenschaft, die den Einsatz der Frau regelt. Insbesondere komme dabei auch die Hilfe für die Landfrau und damit die Mitarbeit an der Sicherung der Nahrungsfreiheit des Volkes in Betracht. Freiwillige weibliche Hilfskräfte würden im bäuerlichen Haushalt sowie bei Einbringung der restlichen Erntegüter gebraucht. Frauen, die von zu Hause nicht abkömmlich sind, könnten Flick- und Näharbeiten für die Landfrauen übernehmen. In numerierten Beuteln würden diese Wäsche- und Kleidungsstücke auf dem Lande gesammelt und zur Ausbesserung an Frauen in der Stadt weitergegeben. Diese Hilfe habe sich bereits durchgesetzt und bewährt. Um die arbeitenden Frauen und Mütter in ihrer Haushaltsarbeit zu entlasten, wurden im nötigen Umfang von den Frauen Gemeinschaftsspeisungen von Kindern durchgeführt. Frauen, deren Arbeitszeit ungünstig liegt und die Schwierigkeiten haben, die notwendigen Lebensmittel einzukaufen, könnten sich an die Blockfrauenschaftsleiterin melden. Diese würde eine der zum Einsatz gemeldeten Frauen bitten, hier einzuspringen und sich um die betreffende werktätige Frau zu kümmern, damit sie entlastet werde und ihre Pflichten im Betriebe so erfüllen könne, wie es das Interesse der Nation erfordert. Sie könnte z. B. für die werktätige Frau Waren einkaufen und sich um die gegebenenfalls nötigen Zusatzscheine kümmern sowie andere zeitraubende Ausgänge erledigen. Die Reichsfrauenführerin verweist endlich a. a. auch auf die Möglichkeit des Einsatzes der etwa 5000 Mädel vom Frauenhilfsdienst für Wohlfahrts- und Krankenpflege. Um allen Frauen Gelegenheit zu geben, sich die Kenntnisse anzueignen, die zur Durchführung der Hilfsmaßnahmen nötig sind, habe das Deutsche Frauenwerk neben den laufenden Mütterschulkursen Sonderlehrgänge über Säuglingspflege, Gesundheitsführung und häusliche Krankenpflege, Erziehungskurse und Kurse über Haushaltführung und Nähen eingerichtet. Die Frauen, deren Hilfsbereitschaft noch nicht beansprucht wurde, verwendeten ihre freie Zeit am besten dazu, diese Kurse zu besuchen.

Sorgfältiger die Zähne pflegen!
Chlorodont
wirkt abends am besten

Neues aus Altem.

(Wolle aus abgelegten Strickfachen gewonnen.)

In jedem Haushalt gibt es noch alte Wollsachen, die auf die Seite gelegt wurden, weil sie ihre Form verloren haben, in der Farbe verblichen oder an einzelnen Stellen von den Motten zerfressen sind. Die Bezugscheinpflicht hat indessen Wolle für Strickwaren nicht ausgenommen. Wir haben also auch mit Wolle sparsam umzugehen. Ganz abgesehen davon ist es unter allen Umständen nicht sparsam und wirtschaftlich, wenn man irgendwelche Werte umkommen läßt. Sehr gut können sie in anderer, neuer Form wieder gebraucht werden. Die Art und Weise, aus solchen alten Wollsachen wieder neue Wolle zu gewinnen, also einen glatten, sauberen Faden herzustellen, ist sehr einfach. Man zieht die Strickwaren auf, wickelt den krausen, ungleich starken Faden auf ein Brettchen, bis es eine Strähne ist, die an verschiedenen Stellen abgebunden und vom Brett gelöst wird. Nun legt man die Wollsträhne in eine handwarme Seifenlauge, spült gut aus und hängt die Strähne mit leichter Beschwerung auf. Nach dem Trocknen, das bei gleichmäßiger mittlerer Temperatur erfolgen muß, sieht die Wolle tadellos neu aus, ist sauber, frei von Motteneiern und kann zu neuer warmer Kleidung verarbeitet werden.

Urlaub nur in Ausnahmefällen.

Wie der Reichsarbeitsminister in einem Erlaß an die Reichstreuhänder der Arbeit feststellt, kann auf Grund der Kriegswirtschaftsverordnung nur in Ausnahmefällen vom Unternehmer Urlaub oder beim Ausscheiden des Gefolgschaftsmitgliedes eine Urlaubsabgeltung gewährt werden. Die Bewilligung von Urlaub bezw. einer Abfindung in Geld ist danach möglich, wenn wegen der Kriegsverhältnisse die Gefolgschaft nicht mehr oder nicht voll beschäftigt werden kann. Sodann kann Urlaub in Einzelfällen gegeben werden, wenn er zur Vermeidung gesundheitlicher Schädigung — insbesondere bei Schwerbeschädigten, Frauen und Jugendlichen — zwingend notwendig ist. Schließlich ist ein kurzer Urlaub bei Todesfällen in der engeren Familie des Gefolgschaftsmitgliedes, bei Niederkunft der Ehefrau oder bei sonstigen dringenden Anlässen zulässig. Soll in Auswirkung von Betriebseinschränkungen oder Betriebsstillegungen eine Gruppe von Gefolgschaftsmitgliedern beurlaubt werden, so ist die Zustimmung des Reichstreuhänders der Arbeit einzuholen. Der Minister empfiehlt, sich auch in sonstigen Zweifelsfällen mit dem Reichstreuhänder in Verbindung zu setzen.

Keine Mietänderungen im Kriege.

Nach einem Erlaß des Reichskommissars für die Preisbildung ist über die bis zum 1. September eingegangenen Mietzinssenkungs- und -erhöhungsanträge für Wohnräume mit möglichster Beschleunigung zu entscheiden. Die Entscheidung kann jedoch ausgesetzt werden, wenn sie zu Ungunsten einer Partei ausgehen würde, die zum Wehrdienst einberufen ist. Alle nach dem 1. September eingegangenen Anträge werden den Antragstellern zurückgegeben. Der Erlaß sagt, daß den Mietern und Vermietern ausreichende Gelegenheit gegeben war, bei überhöhten oder besonders niedrigen Mieten entsprechende Anträge bei den Preisbehörden zu stellen. Zu bearbeiten sind lediglich Mietzinserhöhungsanträge wegen baulicher Verbesserungen, die unmittelbar nach der Wertverbesserung gestellt werden, und zwar mit Einwilligung des Mieters. Eine weitere Ausnahme wird für solche bei Mieterwechsel gestellte Anträge gemacht, die die Angleichung von Gefälligkeitsmieten zum Gegenstand haben.

Ströbel, 18. Oktober. Am Sonntag, den 15. d. Mts. beging die seit 35 Jahren verwitwete Frau Karoline Reinsch in geistiger und körperlicher Frische ihren 87. Geburtstag. — Das 70. Lebensjahr vollendet mit dem heutigen Mittwoch der Alt-Tischlermeister, frühere Hausbesitzer und Geschäftsinhaber Paul Heidrich. Auch unsererseits die besten Glückwünsche.

Inserate
haben in unserer Zeitung
: :-: besten Erfolg. :-: :

Tage im Schloß

Von Karlheinz Walter

Eine Geschichte von Postkutschenromantik, Spieluhrklang und Liebe

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz

25]

Die Gäste in der „Goldenen Gans" warteten an diesem Abend vergeblich auf Hannes König und seine frohen Lieder. Als der Wirt die Treppe heraufstieg, um nach dem Musikanten zu sehen, fand er ihn in seiner Kammer überm Notenpapier träumend.

Und da es ein weiser Wirt war und er wohl wußte, daß ein Fiedel-Hannes, wenn er im Maien einsam sein wollte, Grund dazu hatte, ging er still davon, ohne ein Wort zu verlieren.

Droben im Kämmerlein fand Hannes König Wort zu Wort und Reim zu Reim:

„Mit der Sonne sollst dich freuen,
Mit dem Maien fröhlich sein ...
Und dein Herz sollst du erneuen
Im Pokal mit rotem Wein ..."

Die schwarzen Notenköpfe aber tanzten beschwingt auf den fünf Linien, und es war ein Klingen und Singen in der kleinen Dachstube, wie es immer ist, wenn ein Musikant ein Lied erfindet oder ein Dichter seine Worte schreibt.

Was tat es schon, daß in dem hölzernen Bettgestell nur Reste und Strohsack war, daß es eine winzige Kerze war, die spendete, und ein wurmstichiger Tisch, auf dem die Noten lagen!

Die Reime und die Melodie waren im Raum und verwandelten alles zu einer unwirklichen, weltenfernen Schönheit. Und blaue Vögel aber schwangen sich die Worte zum Kammerlein hinaus, weit über die schiefdachigen Giebel Weimars hin zum Park:

„Sollst im Frühlingsblütenschäumen
Heimlich heiße Küsse schenken ...
Und in blauer Nachte Träumen
Still an deine Sehnsucht denken ..."

Drunten in der Gasse schloß der Wirt gerade die Tür, als Hannes König das Liedchen mit der Fiedel zum ersten Male nach seinen Noten spielte. Da schob der Wirt sein Käppchen ganz aufs Ohr, ein Lächeln glitt über sein gutmütiges Fältchengesicht und er meinte zu sich selber: „So sind sie nun einmal, die verliebten Musikanten ... Schade, schade, daß man selber so alt geworden war und um der Enkelkinder willen vernünftig sein mußte ..."

*

Drei Tage waren vergangen, da sah Hannes König an der steinernen Bank das blonde Mädel wieder und legte ihm das Notenblatt in die schlanken Hände.

Und spielte ihr die Melodie ins Herz ...

Aus großen Kinderaugen schaute das Mädel den Fiedel-Hannes an, und als das Liedchen verklungen war, schenkten sie einander in Weimars Park bei Goethes Gartenhaus den ersten heißen Kuß ...

Hannes König fragte das Mädel, wie es hieße.

„Nenne mich Dorothee", so sagte es lächelnd, „alle nennen mich so, die mich kennen. Viele sind es freilich nicht, denn ich bin allein auf der Welt und meine Eltern sind lange tot ..."

Niemals wird ein Mensch erfahren, warum Dorothee verschwieg, daß sie Komteß war und daß man sie einst junge Herzogin heißen würde. Vielleicht glaubte sie, der arme Musikant mit dem geflickten Röcklein würde davonlaufen, wenn er's erführe. Vielleicht hatte ihre junge Liebe Angst vor der Trauer des Abschieds.

So wußte Hannes König nichts von dem Geheimnis ihrer Herkunft, sie war für ihn das frohe, blonde Mädel, das er liebte, sie trafen sich täglich, und sie erlebten den Frühling wie ein wahrgewordenes, wundersames Märchen.

Sie wanderten hinaus, immer der verschlungenen Ilm entlang, sie träumten auf blühenden Wiesen vom Glück und gehörten nur ihrer großen Liebe. Vom Alltag sprachen sie kaum. Was gab es noch für Sorgen, nun, da sie beisammen waren?

Nichts, so glaubten sie, würde sie jemals auf dieser Erde trennen.

Die junge Dorothee trug am Finger den silbernen Reif des Musikanten und er ihr schmales Kettenband am Arm.

Dem Fiedel-Hannes aber fielen tausend frohe Weisen ein, jede Glockenblume am Wege läutete ihm eine Melodie, und jedes klingende Lachen seiner Dorothee war ihm wie ein hundertfaches Tönen.

Eines Tages, als der Fiedel-Hannes eben wieder eine neue Melodie erfunden hatte und sie in die lachende Welt hinausklingen ließ, meinte Dorothee ernst:

„Du bist ein Künstler, Hannes, und vielen Menschen werden deine Lieder frohe Stunden schenken. Sende sie an eine Druckerei ..."

Da war dem armen Musikanten eigentlich gar nicht wohl zumute, ihm war es Freude, seine Lieder für sein Mädel und sich zu spielen, was kümmerten ihn die andern Leute und was scherte er sich um die Druckerei?

Aber das Mädel drängte und mahnte immer wieder, bis der Musikant dem Postillon sein Notenpaket mitgab nach Leipzig. Dort sollte es eine Druckerei erhalten, die Dorothee dem Namen nach kannte.

Es kamen Tage ungeduldigen Wartens, Woche um Woche verging und niemals brachte der Postillon den ersehnten Brief.

Ganz traurig war die kleine Dorothee schon geworden, als eines Tages Hannes König den Bescheid erhielt.

Ein schmales, gefaltetes Blatt war es nur, und doch schien alles Glück und alle Seligkeit darin niedergeschrieben zu sein. Alle Lieder des Fiedel-Hannes sollten gedruckt werden, und er erhielt dafür viel, sehr viel Geld.

So wurde aus dem armen Musikanten, der in der „Goldenen Gans" den Gästen zum Frohsinn spielte, über Nacht ein Komponist, dessen Werke gedruckt wurden und ihm manchen blanken Taler brachten.

Und immer neue Melodien fand Hannes König und sandte sie fort. Alle aber gingen die Wege in die Welt und machten ihren Schöpfer berühmt.

Stadt- und Landkreis Breslau.

sc. Tödlicher Verkehrsunfall in Breslau. Am Sonnabend wurde auf der Straße der SA. in Breslau eine 66jährige Frau beim Überschreiten des Fahrdammes von einem Personenkraftwagen erfaßt und zu Fall gebracht. Die Frau wurde mit einer Gehirnerschütterung und einem Unterschenkelbruch ins Krankenhaus eingeliefert, wo sie nach einigen Stunden starb.

sc. Kind an den Folgen eines Verkehrsunfalls gestorben. Am Montagnachmittag wurde in der Lützowstraße ein sechsjähriger Knabe von einem Anhängewagen eines Pferdegespannes überfahren. Der Knabe war an die Deichsel des angehängten Wagens gelaufen, um ein Stück mitzufahren, wobei er überfahren wurde. Die Verletzungen waren so schwer, daß das Kind bald nach Einlieferung in einem Krankenhaus verstarb.

Nachwuchserlaß des Reichsarbeitsministers.

Lehrlinge diesmal ausnahmsweise noch bis 1. Januar 1940.

In seinem nunmehr veröffentlichten Erlaß über die Berufsberatung und Nachwuchslenkung der Schulabgänger zu Ostern 1940 erklärt der Reichsarbeitsminister, daß die Berufsausbildung auch während der gegenwärtigen Lage fortgeführt wird. Die Heranbildung eines hochqualifizierten Nachwuchses bleibe notwendig und sei für die großen Staatspolitischen Wirtschaftsgebiete sogar noch zu fördern. Dementsprechend sei die Berufszuführung der schulentlassenen Jugendlichen auch unter den jetzt gegebenen Umständen von großer Bedeutung.

Der Minister gibt dann die Richtlinien für die Nachwuchslenkung des Schulentlaßjahrganges 1940, wobei unter Wahrung der Gesichtspunkte zur Bekämpfung der Landflucht die Anforderungen der wehrwichtigen Berufe und Betriebe im Vordergrund stehen. Sofern dieser Bedarf gedeckt ist, bleibe dafür zu sorgen, daß die übrigen Berufe Nachwuchs erhalten; ein gänzliches Abstoppen des Nachwuchses für einzelne Berufe sei im Hinblick auf die Zukunft nicht erwünscht. Für weibliche Jugendliche bemerkt der Erlaß noch, daß bei ihrem Einsatz darauf zu achten ist, daß die Arbeiten dem Kräftestand und der Leistungsfähigkeit der Jugendlichen angepaßt und daß sie auch im übrigen für Mädchen dieser Altersgruppe geeignet sein müssen. Schülerinnen höheren Alters sind bevorzugt, pflegerischen, sozialen und erzieherischen Berufen zuzuführen. Das Pflichtjahr bleibt in der bisherigen Form aufrechterhalten.

Die Durchführung der Nachwuchslenkung hat in vereinfachter Form zu erfolgen. Während normalerweise die Genehmigung der Lehrstellen im allgemeinen davon abhängt, daß die Anträge bis zum 1. Oktober eingereicht sind, bestimmt der Minister für diesmal, daß wegen der gegenwärtigen wirtschaftlichen Umstellungen Meldungen von Ausbildungsstellen auch nach den vorgeschriebenen Meldeterminen anzunehmen sind. Es ist anzustreben, daß die Meldungen bis zum 1. Januar 1940 vorliegen. Eine Anwendung von Zwangsmaßnahmen bei der Berufsnachwuchslenkung kommt, wie der Erlaß feststellt, nach wie vor nicht in Betracht. Soweit die Jugendlichen noch nicht beraten sind, sind sie klassenweise zu bestimmten Terminen vorzuladen und zu unterrichten. Eignungsuntersuchungen an Jungen sind in wichtigen Fällen durchzuführen, während sie bei Mädchen auf Sonderfälle zu beschränken sind.

Bezugskarten-Kalender.

Lebensmittelkarten für Reisende aus dem Ausland.

Ausländische Reisende erhalten, nach einem Erlaß des Reichsernährungsministers, bei Grenzübertritt Reisekarten von der zuständigen Zollstelle. Damit wird ihnen die Beschaffung von Lebensmitteln bis zur Erreichung ihres Reiseziels ermöglicht. Am Reiseziel selbst erhält der Reisende grundsätzlich von dem Gasthaus, in dem er Unterkunft gefunden hat, Reisekarten für Brot, Fleisch und Fett für die Dauer seines beabsichtigten Aufenthalts. Bei Einnahme von Mahlzeiten hat er die erforderlichen Abschnitte der Reisekarte abzugeben. Als ausländische Reisende im Sinne dieses Erlasses sind auch Reichsangehörige anzusehen, die nachweislich im Zollausland ihren Wohnsitz haben und nicht im Besitz von Lebensmittelkarten sind. Im kleinen Grenzverkehr werden Karten nicht ausgegeben.

Hilfe für vermögenslose Neubauern.

Reichszuschüsse von 8000 RM. für jeden Neubauernhof.

Die Entkapitalisierung der Neubildung deutschen Bauerntums, die von Reichsminister Reichsbauernführer Darré auf dem letzten Reichsbauerntag angekündigt worden war, hat durch eine Reihe neuer, vom Reichsernährungsminister und Reichsfinanzminister jetzt beschlossener Maßnahmen so entscheidende Fortschritte gemacht, daß sie nunmehr als praktisch erreicht bezeichnet werden muß.

Vor wenigen Tagen wurde erst mitgeteilt, daß zur Erleichterung der Ansetzung kinderreicher Landarbeiter und nachgeborener Bauernsöhne in Zukunft verlorene Reichszuschüsse gegeben werden. Diese bedeutsame Maßnahme, die die Ansetzung mittelloser Bewerber als Neubauern von dem bis dahin erforderlichen Besitz bestimmter Eigenmittel unabhängig macht, erfährt nunmehr durch einen Erlaß des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft, der im Reichsministerialblatt der landwirtschaftlichen Verwaltung Nr. 41 veröffentlicht wird, eine wesentliche Ergänzung.

Nach diesem Erlaß wird für jeden im Verfahren zur Neubildung deutschen Bauerntums ausgelegten Neubauernhof (Landarbeiter- oder Handwerkerstelle) ein Reichszuschuß von 8000 RM. gewährt. Auf die Rückerstattung dieses Zuschusses wird verzichtet. Der Reichszuschuß wird auch zur Finanzierung aller Bauten eines Siedlungsverfahrens in einer Gesamtsumme gegeben, die sich aus der Zahl der ausgelegten Stellen, vervielfacht mit 8000 RM. ergibt. Die Baukosten der einzelnen Gebäude können daher unter sich ausgeglichen werden, jedoch darf der auf die einzelne Stelle entfallende Reichszuschuß den Betrag von 12 000 RM. nicht übersteigen.

Diese Regelung gilt für jede im Jahre 1939 ausgelegte Stelle. In solchen Verfahren, in denen nach dem 1. Januar 1938 neue Gehöfte errichtet oder bestehende Gebäude zu Siedlungsgehöften ausgebaut worden sind, kann der Reichszuschuß bis zur Höhe von 8000 RM. an Siedlungsunternehmen für jede dieser Stellen nachträglich gewährt werden, wenn die Siedlungsunternehmen zur Deckung der Baukosten neben den zulässigen Besiedlungskrediten und den geleisteten Anzahlungen mit eigenen Mitteln eingetreten sind, um die Gestaltung, Ausführung und Ausstattung der Gehöfte, einschließlich der Nebenanlagen entsprechend den an einen Neubauern-, Landarbeiter- oder Handwerkerstelle zu stellenden Anforderungen vornehmen zu können.

Der Reichszuschuß bis zur Höhe von 8000 RM. kann ferner nachträglich für solche nach dem 1. Januar 1938 errichteten Stellen gewährt werden, die aus Mangel an verfügbaren Mitteln (Kredite, Anzahlungen usw.) unzulänglich ausgebaut worden sind und zur Hebung ihrer Wirtschaftlichkeit unbedingt der Ergänzung namentlich des Stall- und Scheunenraumes bedürfen. Solche Bewilligungen werden sich allerdings auf Ausnahmefälle erstrecken, da der Ausbau der Gehöfte im allgemeinen in dem erforderlichen Umfange erfolgt sein dürfte.

Neben der Gewährung dieser Zuschüsse ist ferner bestimmt worden, daß die zinslos hergegebenen Einrichtungsdarlehen, die zur Ergänzung der Mittel der Siedlungsbewerber gegeben werden, nur mit 2 v. H. statt wie bisher 4 v. H. getilgt werden müssen. Auch diese Erleichterung wird namentlich den vermögenslosen Neubauernbewerbern zugutekommen.

Deutsches Volksbildungswerk in Schlesien

Im Oktober Eröffnung der Volksbildungsstätten im gesamten Gaugebiet.

Trotz vieler Schwierigkeiten wird das Deutsche Volksbildungswerk auch in diesem Winterhalbjahr seine im Vorjahre so erfolgreich gewesene Arbeit in Schlesien wieder aufnehmen. 23 anerkannte und 36 im Aufbau befindliche Volksbildungsstätten mit 200 Nebenstellen stehen unserem Gau für den Lehrbetrieb zur Verfügung. Im vergangenen Jahre wurden 5203 Veranstaltungen mit 353 200 Teilnehmern durchgeführt. Welch ungeheure Leistung! Aber das Interessanteste dabei ist, daß 30 vom Hundert der Teilnehmer sich aus der großen Masse der Handarbeiter zusammensetzen. Damit wird wieder ein neuer Beweis erbracht, daß der Nationalsozialismus es auch dem minderbemittelsten Volksgenossen in Deutschland möglich macht, sich durch allgemeine oder fachliche Ausbildung emporzuarbeiten.

Die Lehrpläne enthalten, wie schon in den vergangenen Jahren, als Hauptthemen: Geschichte und Politik, Wehrhaftes Volk, Gesundes Volk, Kultur- und Geistesleben, Volkstum und Heimat, Blick in die Welt, Blick in die Natur und Ein Volk erobert die Freude.

Großes Interesse besteht auch für die Arbeitskreise: Modellieren, Schnitzen, Zeichnen, Malen, Photographieren, Schach u. a. m. Außerdem finden Kurse im Rechnen, Schreiben und in Fremdsprachen statt, die sich von Jahr zu Jahr immer größeren Zuspruches erfreuen. In den Großveranstaltungen werden namhafte Redner aus dem Reiche eingesetzt, die Vorträge aus den verschiedensten Aufgabengebieten der Wissenschaft und Wirtschaft, der Innen- und Außenpolitik halten. Selbstverständlich wird auch die unser ganzes Volk umfassende Idee des Nationalsozialismus in eingehendster Form behandelt. Die Eröffnungsveranstaltungen der schlesischen Volksbildungsstätten für das Arbeitsjahr 1939/40 finden schon in den nächsten Tagen statt.

Zwieback ist kartenpflichtig.

In der Praxis treten immer noch irrtümliche Auffassungen über den Verkauf von Zwieback auf. Es sei deshalb darauf hingewiesen, daß Zwieback vom Kaufmann oder vom Bäcker nur auf Brotkarte abgegeben werden darf.

Gurkenkonserven markenfrei.

Der Einzelhandel kann seine Vorräte an sterilisierten Gurkenkonserven frei verkaufen. Dem Verbraucher ist zu empfehlen, in erster Linie Faßgurken abzunehmen. Mit Rücksicht auf die reiche Weißkohlernte ist auch ein verstärkter Verbrauch von Sauerkraut erwünscht und empfehlenswert.

Brauchen wir einen Bezugsschein für warme Hausschuhe?

Nein! Denn Mutters fleißige Hände arbeiten aus den Stoffresten, die die gute alte Flickentruhe hergibt, für den Vater und die Kinder die schönsten und bequemsten Hausschuhe, in die alle so gern nach getaner Arbeit hineinschlüpfen. „Ja, wenn ich das nur fertigbringen könnte, Hausschuhe selbst zu nähen" werden Sie sagen. Auch Sie können das! Kommen Sie in die Beratungsstelle des deutschen Frauenwerkes am Ring, Hotel „Goldene Krone". Die Beratungsstellenleiterin steht Ihnen mit Rat und Tat zur Seite. Bei genügender Teilnehmerzahl soll ein Kurzkursus zum Selbstanfertigen warmer Hausschuhe eingerichtet werden, zu dem sie sich rechtzeitig melden müssen! Er ist völlig kostenlos. Sprechstunden: Täglich von 10 bis 11 Uhr, außer Sonnabend, Freitag von 9 bis 12 und 16 bis 18 Uhr.

Landwirtschaft ohne Unfall.

Ein Wort an alle landwirtschaftlichen Betriebsführer.

Die Verhütung von Unfällen dient nicht nur der Erhaltung der Wehrkraft, sondern ebenso sehr der Sicherung der Erzeugung. Unfälle bedeuten Ausfall der Arbeitskraft und Stockung des Betriebes. Es muß daher gerade in der jetzigen Zeit ein besonderes Augenmerk auf die Verhütung von Unfällen gerichtet und vor allem müssen solche Personen eindringlich belehrt und überwacht werden, die mit der Landarbeit und den dabei bestehenden Gefahren nicht genügend vertraut sind.

Benutzt deshalb keine Maschinen ohne Schutzvorrichtungen! Sichert Boden- und Stiegenöffnungen, Wandluken und freie Bodenseiten mit kräftigen, unabnehmbaren Geländern und Fußleisten! Bringt an Stiegen Führungsgeländerstangen an! Ordnet den Fußbodenbelag, damit die Bretter nicht hochschnappen oder verschoben werden können! Bringt die Leitern in Ordnung und versehe sie mit Eisenspitzen oder eisernen Einhängehaken!

Stellt keine Neulinge an gefährliche Arbeitsstellen! Die Gefährlichkeit einer Arbeit kann man durch eine zweckentsprechende Schutzmaßnahme oder Belehrung beheben.

Meldepflicht für alle Franzosen.

Meldung bei der Ortspolizeibehörde.

Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei teilt mit:

Auf Grund der Verordnung über die Behandlung von Ausländern vom 5. September 1939 werden alle sich im Gebiet des Großdeutschen Reiches aufhaltenden über 15 Jahre alten Staatsangehörigen Frankreichs, der französischen Kolonien und Protektorate und der unter Verwaltung Frankreichs stehenden Mandatsgebiete aufgefordert, sich innerhalb 24 Stunden bei der nächsten Ortspolizeibehörde persönlich zu melden. Innerhalb derselben Frist sind alle unter 15 Jahre alten Personen, die diese Staatsangehörigkeit besitzen, durch ihren gesetzlichen Vertreter der für den Aufenthaltsort zuständigen Ortspolizeibehörde schriftlich oder mündlich anzumelden. Der gleichen persönlichen und schriftlichen Meldepflicht unterliegen auch Staatenlose, die vor dem Eintritt der Staatenlosigkeit zuletzt die erwähnte Staatsangehörigkeit besessen haben, und solche Personen, bei denen es zweifelhaft ist, ob sie diese Staatsangehörigkeit besitzen.

Deutsche Staatsangehörige und Angehörige des Protektorats Böhmen und Mähren, die gleichzeitig die erwähnte Staatsangehörigkeit besitzen und das 15. Lebensjahr vollendet haben, haben der Kreispolizeibehörde, in deren Bezirk sie sich aufhalten, innerhalb 24 Stunden ihre fremde Staatsangehörigkeit anzuzeigen. Für Personen unter 15 Jahren ist der gesetzliche Vertreter anzeigepflichtig.

Alle Angehörigen Frankreichs usw., ferner die erwähnten Staatenlosen, dürfen den Ort, an dem sie sich bei der Veröffentlichung dieser Bekanntgabe aufhalten, nur mit Genehmigung der für ihren Aufenthaltsort zuständigen Kreispolizeibehörde — im Protektorat Böhmen und Mähren der Oberlandräte — verlassen. Die für weitere Teile des Reichsgebietes erteilte Aufenthaltserlaubnis erlischt mit der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung.

Reststück von Versailles beseitigt.

Erste Fahrt Königsberg—Warschau—Oppeln glatt verlaufen.

Auf Veranlassung des Oberkommandos der Wehrmacht führte die Deutsche Reichsbahn erstmalig einen durchgehenden Sonderzug, bestehend aus vier D-Zugwagen, von Königsberg (Ostpreußen) über Ostrolenka—Warschau nach Oppeln durch. Eisenbahnpioniere, Baukolonnen der Wehrmacht und Betriebskolonnen der Reichsbahn hatten in vorbildlicher Zusammenarbeit alles daran gesetzt, um die Zerstörungen an den Bahngleisen des besetzten Gebietes und besonders an der Nahe—Bug-Brücke rasch zu beseitigen. Dabei ist von Bedeutung, daß das wichtige Verbindungsstück Willenberg—Chorzele an der ostpreußischen Grenze wieder völlig neu hergestellt war, nachdem diese Strecke auf Grund des Versailler Diktates seinerzeit abgerissen werden mußte. So konnte diese Eröffnungsfahrt glatt vor sich gehen. In den vorgesehenen Fahrtzeiten fuhr der festlich geschmückte Zug von Königsberg über Willenberg, Chorzele, Ostrolenka, Warschau und Tschenstochau bis Oppeln, wo die Fahrtteilnehmer von Vertretern der Reichsbahndirektion Oppeln begrüßt wurden.

Wieder durchgehender Eisenbahnverkehr OS.—Oderberg.

Die zweigleisige Oderbrücke zwischen Ruderswald (Annaberg OS.) und Oderberg ist wieder in Betrieb genommen. Alle D- und Personenzüge der Richtung Heydebreck—Oderberg verkehren daher von sofort an bis und ab Oderberg-Hauptbahnhof. In Ruderswalde halten nur noch die Personenzüge. Die Züge D 75 und D 76 Berlin—Wien verkehren bis auf Weiteres nur zwischen Breslau und Wien-Ostbahnhof.

Vermehrung der Schnellzüge Berlin—Prag.

Der Schnellzugfahrplan der Strecke Berlin-Prag wird durch Einlegung eines neuen Zugpaares erweitert. In der Richtung Berlin—Prag wird vom 16. zum 17. Oktober 1939 ab der D-Zug 52 Berlin Anhalter Bahnhof ab 23.07 Uhr, Dresden Hauptbahnhof ab 2.12 Uhr, Prag an 6 Uhr durchgeführt. In der Gegenrichtung wird vom 17. Oktober 1939 ab der Zug D 63 Prag ab 8.30 Uhr, Dresden Hauptbahnhof an 12.21 Uhr, Berlin Anhalter Bahnhof an 15.05 Uhr gefahren.

Gleichzeitig werden die Nachtschnellzüge D 52/51 Berlin—Prag und zurück mit einem Schlafwagen ausgerüstet.

NSV.-Appell:
Jeder einzelne Volksgenosse muß Mitkämpfer sein, stark und opferbereit!

Wäre das nicht etwas für Sie?

Natürlich — und außerdem winken ja auch zahlreiche andere große, mittlere und kleinere Gewinne.

Über 100 Millionen Reichsmark

werden ausgespielt. Im günstigsten Falle (§ 2, III der amtlichen Spielbedingungen) gewinnen Sie 3 Millionen Mark. Insgesamt verteilen sich 480 000 Gewinne und 3 Prämien im Gesamtbetrage von RM 102 899 760.— in 5 Klassen auf 1 200 000 Lose. Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei. Die Ziehung zur ersten Klasse beginnt am 7. Nov. 1939. Verlangen Sie deshalb Ihr Los und den amtlichen Gewinnplan bei der nächsten Staatlichen Lotterie-Einnahme. Nur RM 3.— kostet ein Achtellos, nur RM 6.— ein Viertellos je Klasse. Denken Sie aber daran:

Nur rechtzeitig vor Ziehung bezahlte Lose begründen Gewinnanspruch.

2. Deutsche Reichslotterie

Größte Gewinne

Erste Klasse		Zweite Klasse	
3 zu 100 000	300 000	3 zu 100 000	300 000
3 zu 50 000	150 000	3 zu 50 000	150 000
3 zu 25 000	75 000	3 zu 25 000	75 000
6 zu 10 000	60 000	6 zu 10 000	60 000
12 zu 5 000	60 000	12 zu 5 000	60 000
15 zu 4 000	60 000	15 zu 4 000	60 000
30 zu 3 000	90 000	30 zu 3 000	90 000
45 zu 2 000	90 000	45 zu 2 000	90 000
90 zu 1 000	90 000	90 zu 1 000	90 000
Dritte Klasse		**Vierte Klasse**	
3 zu 100 000	300 000	3 zu 100 000	300 000
3 zu 50 000	150 000	3 zu 50 000	150 000
3 zu 25 000	75 000	3 zu 25 000	75 000
6 zu 10 000	60 000	6 zu 10 000	60 000
12 zu 5 000	60 000	12 zu 5 000	60 000
15 zu 4 000	60 000	15 zu 4 000	60 000
30 zu 3 000	90 000	30 zu 3 000	90 000
45 zu 2 000	90 000	45 zu 2 000	90 000
90 zu 1 000	90 000	90 zu 1 000	90 000

¼ Los RM 3.–

Fünfte Klasse	
3 zu 500 000	1½ Millionen
3 zu 500 000	1½ Millionen
3 zu 300 000	900 000
3 zu 200 000	600 000
6 zu 100 000	600 000
12 zu 50 000	600 000
15 zu 40 000	600 000
21 zu 30 000	630 000
39 zu 20 000	780 000
150 zu 10 000	1 500 000
330 zu 5 000	1 650 000
420 zu 4 000	1 680 000
900 zu 3 000	2 700 000
1800 zu 2 000	3 600 000
5100 zu 1 000	5 100 000
12000 zu 500	6 000 000
24000 zu 300	7 200 000
315 196 zu 150	47 279 700

2. Deutsche Reichslotterie

Faulheit rächt sich.

Die Lebensmittelkarten schalten gesunden Wettbewerb nicht aus.

Es ist schon an anderer Stelle ausgesprochen worden, daß die Lebensmittelkarten kein Gängelband für die Verbraucher darstellen, sondern daß ihre Einrichtung so getroffen wurde, daß das größte Maß von Bewegungsfreiheit für jeden Verbraucher erhalten blieb. Damit ist aber auch die gesunde Konkurrenz im Geschäftsleben gewahrt. Das scheinen einige Geschäftsleute noch nicht bemerkt zu haben. Sie benehmen sich so, als ob sich nach Einführung der Lebensmittelkarten die ganze Welt um ihren eigenen Laden drehe. Während fast jeder andere Volksgenosse durch den Krieg einen Teil Mehrarbeit zu leisten hat, sei es durch ehrenamtliche Tätigkeit, sei es in seinem Berufsleben, so haben diese Meister der Bequemlichkeit auf ihre Geschäftsschild geschrieben, „weil die Kunden ja doch kommen müssen". Wie ist es sonst zu erklären, daß Fleischermeister dazu übergehen, nur noch 2 oder 3 Wurstsorten zu machen, boshafte Leute behaupten sogar nur eine, nämlich Braunschweiger, als Universalschmierwurst. Und bei einem Teil der Bäcker sieht es nicht anders aus; die Schrippe scheint bei ihnen zum Nationalgebäck geworden zu sein. Wenn man sich mit diesen Meistern unterhält, so hört man ein großes Klagelied und Geschimpfe über die Marken, deren Abschneiden und weitere Behandlung eine endlose Arbeit beanspruche (wofür anscheinend die 2—3 Stunden Geschäftsschluß, die man heute in der Mittagszeit macht, obwohl die meisten Geschäfte die Belegschaft noch beisammen haben, noch nicht ausreichen). Zugegeben, daß die Markenwirtschaft Arbeit verursacht, sie hält auch bei der Bedienung auf, das wissen wir. Daß sie aber den Geschäftsbetrieb als solchen so belastet, daß eine ordnungsmäßige Abwicklung des Betriebes nicht mehr möglich sei, diese Behauptung ist Unfug.

Und nun die zweite Behauptung, die man zu hören bekommt, daß vielfach durch die Einberufung die Gesellen fehlten. Diesen Einwand lassen wir für einen Teil gelten, — insbesondere nehmen wir hier die Betriebe aus, bei denen der Meister selbst eingezogen ist. Eine solche Meistersfrau ist dann tatsächlich in einer wenig erfeulichen Lage, und ihre Kunden wollen wir bitten, bei ihr auszuhalten, wenn ihr Sortiment an Waren jetzt auch einmal weniger umfangreich ist. Aber für den überwiegenden Teil der anderen Betriebe, die sich mit den fehlenden Gesellen entschuldigen, kann nur gesagt werden, daß sie ohne Markensystem heute sehr schön die Arbeit zu leisten müßten, auch ohne die ihnen jetzt fehlenden Gesellen. Sie haben das sogar schon bewiesen; denn die Zeiten sind noch nicht allzu lange her, als sie zur Unterbringung der vielen arbeitslosen Gesellen im Bäcker- und Fleischerhandwerk sich entschließen mußten, eine ihrem Umsatz entsprechende Anzahl Gesellen einzustellen. Nun, liebe Meister, zeigt, daß es vorübergehend auch wieder ohne die umfangreiche Besetzung im Betriebe geht, sonst darf sich keiner wundern, daß sich seine Kundschaft sehr schnell verkrümelt und zu den Meistern und Geschäftsinhabern geht, die sie besser zu bedienen verstehen.

Nun könnte noch ein Moralist aufstehen und erzählen, daß wir in diesen Zeiten froh sein könnten, wenn es noch Braunschweiger gäbe. Lieber Freund, das zu entscheiden, ist nicht deine Aufgabe. Wenn es um Deutschlands willen notwendig ist, dann werden wir sogar ohne Braunschweiger auskommen, — das entscheidet aber ein anderer.

= **Jeder ist Selbstschutzkraft.** Auf eine Anfrage, ob es richtig ist, daß im Luftschutzraum rüstige Männer sitzen, während die als Selbstschutzkräfte eingeteilten Frauen zu rennen und zu laufen haben, stellt die „Sirene" klar, daß die Bezeichnung Selbstschutzkräfte ein Sammelbegriff für die jeweils eingesetzten Angehörigen der Luftschutzgemeinschaft ist. Als Selbstschutzkraft kann jeder eingesetzt werden, der bei Fliegeralarm anwesend ist. Für den richtigen Einsatz ist der Luftschutzwart verantwortlich, der also auch jede bei Fliegeralarm zufällig anwesende rüstige Person als Selbstschutzkraft einsetzen kann.

Aenderungen im deutschen Rundfunknetz

Sender Danzig I auf neuer Welle. — Sender Posen Nebensender von Berlin. Lodz Mittelpunkt des Rundfunks im besetzten Gebiet.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat mit Wirkung vom Mittwoch, den 18. Oktober für das deutsche Rundfunknetz eine Reihe von Änderungen angeordnet:

1. Der Reichssender Danzig nimmt einen neuen Sender Danzig I auf Welle 304,3 Meter, 986 Kilohertz, in Betrieb. Auf den Rundfunkskalen ist Danzig I künftig unter Thorn zu finden. Der Sender Danzig II setzt seinen Betrieb auf der bisherigen Welle 230,2, 1303 Kilohertz, fort.

2. Der Sender Posen wird auf seiner bisherigen Welle 345,6 Meter, 868 Kilohertz, an den Reichssender Berlin angeschlossen.

3. Der Sender Kattowitz ist soweit wiederhergestellt, daß er seinen Betrieb am Mittwoch, den 18. Oktober, offiziell aufnehmen kann. Er erhält eine neue Welle 249,2 Meter, 1204 Kilohertz und ist auf den Skalen der Rundfunkapparate unter Mährisch-Ostrau zu finden, auf den Skalen alter Apparate unter Prag II. Er wird an den Reichssender Breslau angeschlossen und bringt künftig mit Ausnahme einiger eigener Sendungen am Tage dessen Programm.

Der Sender Troppau, der bisher auf den Rundfunkskalen unter Mährisch-Ostrau zu finden war, wird künftig auf der schlesischen Gleichwelle 243,7 Meter 1231 Kilohertz, betrieben, und ist auf den Rundfunkapparaten an derselben Stelle zu finden, an der die Sender Görlitz und Gleiwitz angegeben sind. Er wird seinen Betrieb auf der neuen Welle jedoch erst etwa am 21. Oktober aufnehmen können.

Der bisherige Sender Warschau kommt noch im Laufe des Monats Oktober — das endgültige Datum wird bekanntgegeben — unter dem Namen Hauptsender Lodz I seinen Betrieb mit seiner inzwischen wieder hergestellten ursprünglichen Anlage wieder auf. Die Behelfsanlage wird zum gleichen Zeitpunkt stillgelegt. Er wird also betrieben auf der Welle Warschau I 1339 Meter 224 Kilohertz und ist auf den Rundfunkskalen unter Warschau I zu finden.

An den Hauptsender Lodz I werden folgende Sender angeschlossen:

1. Lodz II auf Welle 224 Meter, 1339 Kilohertz,
2. Sender Krakau auf Welle 293,5 Meter, 1022 Kilohertz,
3. Sender Warschau (bisher Warschau II) 216,8 Meter, 1348 Kilohertz.

Zum Intendanten des Hauptsenders Lodz mit seinen Nebensendern hat der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda im Einvernehmen mit dem Oberbefehlshaber des Heeres als dem Inhaber der vollziehenden Gewalt in den besetzten Gebieten den bisherigen Präsidenten der Reichsrundfunkkamer, Intendant Hans Kriegler, bestellt.

Alle vorgenannten Sender gelten nicht als ausländische Sender im Sinne der Verordnung über außerordentliche Rundfunkmaßnnhmen vom 1. September 1939.

Aus Schlesien.

sc. **Steinau (Oder).** Schwerer Hufschlag. Bei der Arbeit mit einem Pferdegespann wurde der Landwirtschaftsgehilfe Hillmann aus Thiemendorf schwer verletzt. Als er vom Wagen stieg, schlug eines der Pferde plötzlich aus und traf Hillmann gegen den Leib. Er erlitt schwere innere Verletzungen. Sein Zustand ist sehr ernst.

sc. **Friedland.** Alte Fabrikschlote umgelegt. Als ein Wahrzeichen der ehemaligen Papierindustrie in Friedland, Bez. Breslau, ragten noch immer die beiden je 60 Meter hohen Schornsteine der früheren Papierfabrik über der Stadt empor. Die Fabrik war schon vor vielen Jahren stillgelegt worden. Die unbrauchbar gewordenen Gebäude wurden abgetragen und im Rahmen dieser Arbeit vor einigen Tagen die beiden Schornsteine umgelegt, womit in Friedland die letzten Bauzeugen des industriellen Niederganges der Systemzeit verschwunden sind.

sc. **Landeshut.** Der letzte Altveteran des Kreises Landeshut gestorben. Im Alter von 94 Jahren ist jetzt der letzte Altveteran von 1870/71 des Kreises Landeshut und zugleich der älteste Einwohner der Stadt Landeshut, der Eisenbahn-Invalide Karl Lachmann, gestorben. Er hat über vier Jahrzehnte im Dienst der Reichseisenbahn gestanden und war Vater von elf Kindern. Zu den schönsten Erinnerungen gehörten für den Altveteranen, der bis in seine letzten Lebenstage den Siegeszug der deutschen Wehrmacht aufmerksam verfolgte, seine Soldatenjahre und seine Erlebnisse als Frontkämpfer im deutsch-französischen Kriege von 1870/71. Unter anderem hatte er an der Belagerung von Paris und an der Schlacht am Mont Valerien am 19. Januar 1871 teilgenommen.

sc. **Gleiwitz.** Tödlicher Verkehrsunfall und Fahrerflucht. Nachts wurde ein Straßenwärter aus Pechhütter auf der Reichsstraße zwischen Schelitz und Forsthaus Sedschütz im Kreise Neustadt OS., von einem Kraftwagen überfahren und getötet. An dem Kraftwagen dürften Beschädigungen sowie Blutspuren feststellbar sein. Es liegt Fahrerflucht vor. Angaben erbittet die Staatliche Kriminalpolizei in Gleiwitz sowie jede Polizei- oder Gendarmerie-Dienststelle.

sc. **Beuthen.** Von der Straßenbahn tödlich überfahren. In Hohenlinde wurde von dem in Richtung Beuthen fahrenden Straßenbahneilzug der Arbeiter Richard Biskup aus Zalenze angefahren und tödlich verletzt. Nach den Angaben des Wagenführers soll der Verunglückte in die Straßenbahn hineingelaufen sein.

sc. **Beuthen.** Durch Selbstverschulden tödlich überfahren. Am 14. Oktober wurde am Südeingang von Scharley der Grubenarbeiter Sylvester Tobor aus Brozozowitz von einem Personenkraftwagen angefahren und schwer verletzt. Der Verunglückte war angetrunken und ist nach Zeugenaussagen in den Personenkraftwagen hineingelaufen. Tobor erlitt einen Schädelbruch und ist kurz nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus in Beuthen gestorben.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Flucht aus der Strafhaft.** Die beiden Strafgefangenen Paul Herrmann aus Laubnitz, Kr. Frankenstein, und Walter Herzog aus Waldenburg, die von der Außenarbeit flüchtig geworden waren, sollten sich nicht lange ihrer Freiheit erfreuen. Nachdem sie sich drei Tage und drei Nächte lang in den Wäldern herumgetrieben und sich durch Einbruchdiebstähle Zivilkleidung und ein Fahrrad verschafft hatten, wurden sie wieder festgenommen, als sie sich bei der Frau des Herrmann Geld verschaffen wollten. Jetzt wurde Herrmann wegen gemeinschaftlichen schweren Diebstahls und wegen Unterschlagung des Fahrrads zu einem Jahr neun Monaten Gefängnis verurteilt, während Herzog zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

§ **Schießwütige Judenlümmels.** Vor dem Breslauer Schnellgericht hatten sich der 79 Jahre alte Jude Eugen Israel Docktor von der Viktoriastraße 118 und der 29 Jahre alte Jude Martin Israel Schreiber zu verantworten. Docktor ist der Großvater des zwölfjährigen Juden Ernst Immerwahr. Aus dessen Wohnung war am 1. Oktober mit einer Luftbüchse auf Passanten geschossen worden. Da die beiden Jungen Immerwahr und der zwölfjährige Israel Peritz noch nicht zur Verantwortung gezogen werden konnten, hatten sich Docktor und Schreiber zu verantworten, und zwar ist Docktor der Vormund des Immerwahr und Schreiber der Hauslehrer der beiden Jungen. Bei der Schießerei der Lümmel waren drei Personen nicht unerheblich verletzt worden; bei dem einen Mann handelt es sich um eine Verletzung dicht unter dem Auge, das auch gefährdet war. Die beiden angeklagten Juden wußten, daß die Bengels eine Luftbüchse besaßen und mit dieser bereits in der Wohnung nach einer Scheibe und einer Figur geschossen hatten. Sie mußten dafür sorgen, daß den Jungen die Büchse abgenommen wurde. In Anbetracht dessen, daß es sich hier nur um geduldete Gäste handelt, erkannte das Gericht gegen Schreiber auf neun Monate Gefängnis, auch wurde er sofort in Haft genommen, und gegen Docktor auf zwei Monate Gefängnis.

Sport-Rundschau

Noch zwei Länderspiele.

Deutsche Fußballelf in Belgrad.

Die deutsche Nationalmannschaft hat nach ihrem großartigen 5:1-Sieg im Fußballänderspiel über Jugoslawien noch nicht die Heimreise angetreten. Sie folgt vielmehr einer weiteren Einladung des jugoslawischen Verbandes nach Belgrad, wo am Mittwoch, 15. Oktober, auf dem Platze des Belgrader Sportklubs ein deutsch-jugoslawischer Freundschaftskampf veranstaltet wird. Den Deutschen wird in Belgrad eine jugoslawische Auswahlelf gegenübertreten, die sich aus den besten Spielern der führenden serbischen Vereine zusammensetzt. Diese Mannschaft wird sich also in ihrer Aufstellung wesentlich von der in Agram unterlegenen Länderelf unterscheiden.

Eine weitere Einladung kam aus Bulgarien. Auch sie wurde angenommen, und so findet am 22. Oktober der 2. offizielle Länderkampf Deutschland—Bulgarien in Sofia statt. Der erste Länderkampf endete in Leipzig mit einem deutschen 4:2-Sieg. In zwei weiteren Auswahlspielen gab es einen bulgarischen Erfolg mit 2:0 und einen deutschen mit 3:1 Toren.

Hans Bock †.

Der große Motorradpreis von Schweden, bei dem Georg Meier und Ludwig Kraus so schwer stürzten, forderte vom deutschen Rennsport noch ein weiteres, das schwerste Opfer. Nach mehr als zwei Monate langem Krankenlager ist in Landskrona der Mannheimer Privatfahrer Hans Bock im Alter von 29 Jahren den Verletzungen erlegen, die er bei einem Verkehrsunfall auf der Anfahrt zum Training in Saxtorp erlitt.

Hans Bock war auf seiner Norton und später BMW. einer der stärksten deutschen Fahrer, der seinen Sport unter großen Opfern ausübte und mit seinem reichen Wissen um den Motor die Maschinen selbst rennreif machte.

Gesamtschlesischer Handball-Spielverkehr angekurbelt.

Die Lage im schlesischen Handball weist neben einem ungemein regen Spielverkehr im Bezirk Breslau in der übrigen Provinz ein nur sehr langsames Ansteigen zum einstigen Umfang auf. Um den Handballmannschaften außerhalb Breslaus Wettkampfgelegenheiten zu geben, weist Reichsfachwart Rudolph auf die in Breslau vorgenommene Neueinteilung der Gruppen hin, durch die notwendigerweise an jedem Spielsonntag in Breslau drei Vereine spielfrei sind. Schlesische Handballvereine, die mit diesen Mannschaften Wettkämpfe abschließen wollen, werden ersucht, an diese mit entsprechenden Vorschlägen über die Regelung der Unkostenfrage heranzutreten. Die Breslauer Vereine haben Anweisung, die Gesuche schlesischer Landvereine weitgehend zu unterstützen.

Tüchtig, tüchtig die Paasemanns

Ein heiterer Roman von Walter Sawitzky.

16) (Nachdruck verboten.)

Er war jedoch alles andere als entzückt von dem Vertragsabschluß. „Was soll ich bloß mit den Fröschen machen?" fragte er Milo, „ich finde, das ist mehr etwas für Silvester oder Fasching, und jetzt haben wir Juli!"

„Mä—nsch," erwiderte Hadelich, „orjanisieren mußte det, Du kannst doch nich' alleene mit die Fresche rumtippeln, bisde se los bist! 'ne Vatreterkolonne mußte haben, denn sitzt de ins Büro und kassierst blos det Feld, allet andere machen de Vatreter, die reden sich de Schnauze krumm, bisse se los sind, denn kommense frische Ware holen, det dauert ja allet 'n bißken, und zu Silvesta wirste's dann sehn: Keen Mensch in de janze Umjebung von Balin, der nich Deene Fresche hat! Is' ja 'n Schlager, de Konkurrenz steht Kopp, sage ick Dir, huppen und quaken und denn noch mit die Oogen rollen — wo haste denn sowat für det Feld?"

„Wo bekomme ich denn Vertreter her?" fragte Christian.

„Schmeißt 'ne Annonce in de Zeitung," antwortete Milo, „dann kommen se rudelweise bei Dir, kannst Dir de Besten aussuchen!"

Die Anzeige wurde aufgegeben, unterdessen bekam Erasmus Safft seine erste richtige Arbeit, in die er sich mit Eifer stürzte: er mußte den Mechanismus sämtlicher fünftausend Frösche ausprobieren und sie sachgemäß dutzendweise verpacken, das war keine Kleinigkeit!

Wohin man sah oder trat, auf dem Tisch, dem Fußboden, den Regalen huppte es, quakte es und rollte die Augen. Das Bürozimmer reichte nicht, man mußte das Schlafzimmer zu Hilfe nehmen. Frösche, nichts als Frösche, auf dem Bett, dem Waschtisch, dem Fensterbrett, es war eine einzige wogende Welle.

Christian wurde es grün vor Augen; er überließ die Frösche seinem Büropersonal und begab sich zu Schneidewind in die Wettstube, wo er jetzt ein häufiger Gast war.

Es ist aber leider festzustellen, daß sich jener geniale Schlag mit den 148 Mark nicht nur nicht wiederholt hatte, sondern daß Christian sogar von einem ausgesprochenen Pech verfolgt war. Er scheute sich, den genauen Betrag zu errechnen, den er „dem grünen Rasen" bereits geopfert hatte, es waren aber bestimmt schon einige hundert Mark geworden.

„Ick ha Dir ja jesacht," bemerkte Milo hierzu, „det es da innna een Rückkoppler geben kann, aba bei die Sache haste wenichstens 'ne Schangse, wenn de aba mit Faby jehst, det is 'n Faß ohne Boden, und det Feld kommt nie nich retour!"

Damit hatte Milo auch zugleich seine Ansicht über Christians Beziehungen zu Gaby klar und deutlich zum Ausdruck gebracht, die er mit äußerst scheelen Blicken betrachtete. Und zwar mit Recht.

Gaby war durchaus keine anspruchsvolle Person, für sich selbst schien sie sogar von einer grenzenlosen Bescheidenheit zu sein, aber sie hatte Pech, unglaublich viel Pech mit ihren Verwandten, und sie hatte ein so furchtbar weiches Herz, sie konnte einfach niemand leiden sehen!

Seitdem sie Christian kennen gelernt hatte, rissen die Unglücksfälle in ihrer Familie einfach nicht ab. Zuerst war es die ältere Schwester gewesen, die ganz plötzlich furchtbar ernst erkrankte, und nur durch eine sofortige Operation gerettet werden konnte. Christian sah es Gaby sofort an, als er abends in die Bar kam, daß etwas besonders Schlimmes passiert sein mußte, sie machte ein ganz verzweifeltes Gesicht. Trotz lebhaften Zuredens wollte sie lange nicht mit der Sprache heraus, sie war eben so unendlich feinfühlig, schließlich ließ sie sich doch erweichen. Die Operation kostete zweihundert Mark, es war einfach Christenpflicht, hier einzugreifen.

Eine Woche später wieder hatte ihre Tante ein furchtbares Unglück betroffen, ausgerechnet ihre Lieblingstante, „sie war mir stets wie eine Mutter, Christel", hatte Gaby mit tränenerstickter Stimme berichtet. Der Sohn ihrer Tante war ein übler Leichtfuß, stellte sich heraus, „aber wirklich kein schlechter Mensch, Christel, nur eben etwas leichtsinnig!" Jetzt saß er wegen einer kleinen Unterschlagung in Untersuchungshaft, ein tüchtiger Verteidiger könnte noch vieles retten, hieß es, und der Verteidiger verlangte hundertfünfzig Mark. „Mein Gott, die Tante nimmt sich das Leben, wenn das Geld nicht irgendwie aufgebracht wird!" Und leise weinend betupfte Gaby vorsichtig die kühn geschwungenen Wimper-Sternchen.

Christian hatte die Operation bezahlt, er bezahlte auch den Verteidiger. Als er aber eine Woche später auch noch für den Schwager ganze zweitausend Mark zwecks Ankauf einer Gastwirtschaft flüssig machen sollte, — (die Leute haben fünf Kinder, Christel, denk Dir, fünf, es wäre eine Existenz für sie!) — da streikte er.

Dieser Streik wirkte auf ihre Beziehungen so abkühlend, daß Christians Besuche in der Bar an Häufigkeit und Ausdauer bedeutend nachzulassen begannen. Auch diese Rose hatte also ihren Dorn, stellte Christian mit einem tiefen Seufzer eines Abends fest, und der Dorn war nicht gerade billig gewesen...

Jetzt saß er also bei Schneidewind in der Wettstube, rauchte eine Zigarette nach der anderen und wartete auf die Rennergebnisse; als sie endlich kamen, hatte Christian die Gewißheit, wieder mal um achtzig Mark ärmer geworden zu sein. Leise fluchend stand er von seinem Platz auf und trat auf die abendliche Friedrichstraße.

Wohin also jetzt? In die Bar, zu Gaby? War zu teuer, wegen der Verwandtschaft. Zurück in seine Bude am Belle-Allianz-Platz? Heiße, stickige Luft, Langeweile, Frösche, nichts als Frösche, brrr...

Christian dachte an „Schloß Wetterstein", nun, die Wohnverhältnisse dort waren immerhin bedeutend angenehmer gewesen. Auch sonst... Abends saß man mit Gustav und Hannelore zusammen, erzählte sich was...

Übrigens, Hannelore! Man müßte sich etwas um sie kümmern, damit sie nicht auch etwa Dummheiten machte...

Was heißt, übrigens „auch"? Morgen würden sich wohl Vertreter melden, dann würde die Sache langsam in Fluß kommen, andere Vertretungen würden hinzukommen, und übers Jahr würde man vielleicht in den „Paasemann-Werken" sitzen, als Direktor, Inhaber oder Erbe. Vielleicht. Na ja...

Christian ging hinüber in die Kneipe zu Lemke und trank scheußlich viel Bier. Was sollte man mit dem angebrochenen Abend sonst auch anfangen?

Am nächsten Tage erwies sich Milo Hadelichs Voraussage, die Kandidaten für die Vertreterposten würden sich auf die Anzeige hin „rudelweise" melden, als stark optimistisch gefärbt.

Seine Erfahrungen auf diesem Gebiete stammten noch aus einer Zeit, als sich tatsächlich dutzendweise Diplomkaufleute und Akademiker gefunden hatten, die sich glücklich schätzten, mit einer neuartigen Sparbüchse oder einem besonders blank wichsenden Schuhputz treppauf, treppab laufen zu dürfen. Diese Zeiten waren aber vorbei, und das, was sich jetzt meldete, war nicht gerade sehr vielversprechend.

Da erschien zum Beispiel ein steinalter, unendlich verkommen wirkender Mann mit einem gelblich verblichenen Vollbart und zitternden Händen, der, kaum, daß er Platz genommen hatte, die Geschichte seines langen, schweren, von Schicksalsschlägen der verschiedensten Art durchsetzten Lebens zu erzählen begann. Er sprach mit eintöniger, weinerlicher Stimme, und zu allem Unglück hatte er auch noch mit einem chronischen Magenübel zu kämpfen, dessen Äußerungen auf die Gebundenheit seiner Rede hemmend einwirkten. Als es sich dann auch noch erwies, daß er unfähig war, den Mechanismus der Frösche in Tätigkeit zu setzen, einigte man sich dahin, von einem Vertragsverhältnis abzusehen. Christian schenkte ihm fünf Mark, wobei er das Gefühl hatte, daß dieses auch der Zweck der ganzen Übung gewesen war, und das Männchen empfahl sich, nachdem er sich zum Schluß noch vorgestellt hatte: Er hieß Lenz, Felix Lenz.

Die beiden nächsten Herren, die erschienen, machten sofort wieder Kehrt, als sie hörten, um was für einen Artikel es sich handelte.

„Fresche?" sagte der eine von ihnen, und tippte sich an die Stirn, „damit kennse alleene rumtippeln, det is mir nich jerices jenuch. Morjen, der Herr!"

(Fortsetzung folgt.)

Am 16. Oktober verschied nach langem, schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, unsere liebe, gute, treusorgende Mutter

Ida Schäfer

geb. Mittmann

im Alter von 53 Jahren.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

Zobten am Berge, den 18. Oktober 1939

Die trauernden Kinder

Rudolf und Elisabeth Schäfer.

Beerdigung: Freitag, den 20. d. Mts., vorm. 9½ Uhr von der St. Annakirche aus.

Geschäfts-Drucksachen

Rechnungen
Briefbogen
Mitteilungen
Postkarten
Geschäftskarten
Briefumschläge
Quittungen

liefert in jeder gewünschten Ausführung schnellstens

Buchdruckerei

Arthur Stoklossa

Zobten am Berge Telefon 257.

Jüngeres

Mädchen

15—17 Jahre alt, für sofort gesucht.

Else Tilgner

Blücherbaude.

Ein Helfer

in der Not ist eine kleine Anzeige.

Josef Sieber, Ingeborg Hertel, Ilse Petri, Renée Stobrawa, Leo Peukert, Erich Fiedler, Margarete Kupfer, Lotte Rausch.

Wieder einmal wird es wahr: Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar.

Sonnabend 20½ Uhr, Sonntag 16½ und 20½ Uhr.

Schauburg Zobten.

Jugendliche zugelassen!

Bekanntmachung.

Am **Montag, den 23. Oktober 1939** findet hier der

Herbstmarkt (Krammarkt)

statt.

Zobten am Berge, am 15. Oktober 1939.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Betrifft Zahlung der Vergütungen aus den Leistungsbescheinigungen.

Die Wehrersatz-Inspektion Breslau teilt mit, daß die Einlösung der Leistungsbescheinigungen zum Teil bisher nicht erfolgt ist.

Die Inhaber dieser Bescheinigungen werden daher aufgefordert, **umgehend** die in ihrem Besitz befindlichen Leistungsbescheinigungen der Zahlmeisterei der Wehrersatz-Inspektion Breslau zur Einlösung zu übersenden. Soweit es sich um Leistungsbescheinigungen für Kraftfahrzeuge handelt, muß außer dem Kraftfahrzeugbrief noch eine eidesstattliche Versicherung darüber beigebracht werden, ob Pfand- oder Niesbrauchrecht auf dem Kraftfahrzeug ruhen oder ob der Leistungspflichtige uneingeschränkter Eigentümer des Kraftfahrzeuges ist.

Zobten am Berge, am 13. Oktober 1939.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Kontrollstelle der Landesversicherungsanstalt.

Die Kontrollinspektoren der Kontrollstelle der Landesversicherungsanstalt Schlesien sind vom 1. September d. J. ab am Sonnabend jeder Woche in der Zeit von 8 bis 13 Uhr für Auskunftsuchende in ihrem Amtszimmer Breslau, Höfchenstr. 110, I zu sprechen und dort auch fernmündlich unter Nr. 38351 (Hausanschluß 355) zu erreichen.

Breslau, den 29. August 1939.

Der Vorsitzende des Staatl. Versicherungsamtes des Kreises Breslau-Land.

V. 748.

Veröffentlicht.

Zobten am Berge, am 13. Oktober 1939.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Neuabgrenzung des Arbeitsamtsbezirks Breslau.

Der Herr Reichsarbeitsminister hat die Grenzen des Arbeitsamtsbezirks Breslau mit den Kreisgrenzen gleichgelegt. Das Arbeitsamt umfaßt jetzt den Stadtkreis Breslau, den Landkreis Breslau und den Landkreis Neumarkt.

Breslau, den 28. August 1939.

L. I. 1203. **Der Landrat.**

Veröffentlicht.

Zobten am Berge, am 13. Oktober 1939.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Hausschlachtungen.

Ich ersuche die Herren Bürgermeister, innerhalb ihrer Gemeinden alsbald bekanntzugeben, daß Vordrucke für Hausschlachtungen von den Bürgermeistern ausgegeben werden.

Anträge an das Ernährungsamt Abt. A verzögern daher die Vornahme der Hausschlachtungen und sind zu unterlassen.

Breslau, den 12. Oktober 1939.

Der Landrat (Ernährungsamt Abtlg. A).

Veröffentlicht.

Zobten am Berge, am 16. Oktober 1939.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Werbt für den Zobtener Anzeiger!

Für die Errichtung neuer Kleingärten.

(Erhöhte zinslose Reichsdarlehen für Dauerkleingartenland.)

Nachdem der Reichsarbeitsminister bereits durch eine Verordnung vom 27. September 1939 die Kündigung und Räumung bestehender Kleingartenanlagen, abgesehen von ganz besonders liegenden Ausnahmefällen, untersagt hat, hat er nunmehr großzügige Maßnahmen für die Errichtung neuer Kleingärten getroffen. Nach den im Weltkrieg gemachten Erfahrungen ist für die nächste Zeit mit einer verstärkten Nachfrage nach Kleingärten zu rechnen. Dieses Streben verdient vollste Unterstützung, weil die Erträge aus Garten und Kleintierhaltung für die Versorgung der Kleingärtnerfamilien von großem Wert sind.

Im Weltkrieg wurden Kleingärten leider sehr oft dort errichtet, wo in den Städten gerade ungenutztes Land war, obwohl es sich überwiegend um künftiges Bauland handelte. Die Gärten mußten dann in der Nachkriegszeit im wesentlichen wieder geräumt werden. Dieser Fehler soll nicht wieder gemacht werden. Die Kleingärtner sollen Land erhalten, das als Dauerkleingartenland auch nach dem Kriege der kleingärtnerischen Nutzung erhalten bleibt.

Für die Errichtung und Einrichtung dieser Gärten stellt das Reich gegenüber früher ganz erheblich erhöhte zinslose Reichsdarlehen in Höhe bis zu 300 Reichsmark je Kleingarten zur Verfügung. Diese Darlehen sind von den Kleingärtnern in 20 Jahren zu tilgen. Damit die Beschaffung des Landes erleichtert wird, erhalten ferner die Gemeinden für den Landerwerb ebenfalls zinslose Reichsdarlehen, und zwar je Kleingarten bis zum Betrage von 250 Reichsmark und gegebenenfalls darüber hinaus bis zur Hälfte des Erwerbspreises.

In dem Begleiterlaß gibt der Reichsarbeitsminister die Weisung, daß nunmehr mit aller Beschleunigung die für eine dauernde kleingärtnerische Nutzung in Betracht kommenden Flächen festzustellen sind, damit auch in diesem Jahr mit ihrer Herrichtung begonnen werden kann und die neuen Gärten möglichst bald von den sich bewerbenden Familien bewirtschaftet werden können. Bewerbungen um Kleingärten sind an die Gemeindebehörde oder die örtliche Gliederung der gemeinnützigen Kleingartenvereine zu richten.

Unser die Heimat!

Mit derselben werden Sie aufs engste durch Ihr Heimatblatt, den **„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend“**, verbunden.

Tage im Schloß

Von Karlheinz Walter

Eine Geschichte von Postkutschenromantik, Spieluhrklang und Liebe

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz

26]

Da sprach Hannes König zu seiner Dorothee davon, daß sie Hochzeit halten wollten, der Musikant mit dem Hoffen auf die große Zukunft und Dorothee, das blonde Mädel ohne Eltern.

Ernst hatte sie ihn angesehen, als er davon sprach, und wie im Nachdenken zögerte ihr Mund. Dann aber hob Dorothee den Kopf, streckte ihrem Fiedel-Hannes beide Hände entgegen und antwortete:

„Ja, Hannes ... wir wollen Hochzeit halten, denn ich hab' dich lieb ...“

Und sie lehnte ihren blonden Kopf an seine Schultern und weinte.

*

Wieder war es in der Morgenfrühe, als die Kalesche Hannes König und Dorothee aus Weimar in die Berge fuhr. In einem Bergkirchlein droben bei den Wolken und beim Wind ließen sie sich trauen und nur der gütige alte Pfarrer wußte, daß Dorothee zuvor ihre Papiere umschreiben ließ, daß sie auf Adel und Stand verzichtete, um des Fiedel-Hannes' Weib zu sein.

Der Musikant hat nie davon erfahren, erst in dem roten Tagebuch der toten Herzogin fand er's geschrieben.

*

Es war ein kleines Häuschen beim Gebirgsbach am Hang, das Hannes König für seine junge Frau und sich gemietet hatte. Sie waren in die Einsamkeit gegangen, dorthin, wo niemand sie kannte. Ein grüner Gartenzaun umschloß das Haus, wo Rosen blühten und die Sonnenblumen, wo eine Laube war aus duftendem Jasmin und ein Brunnen voll klaren, kühlen Wassers.

Hannes König schrieb Notenblatt auf Notenblatt, er war einem glückhaften Schaffensdrang verfallen und lebte der Musik und seiner Liebe.

Dann schenkte die blonde Dorothee ihrem Hannes ein Töchterlein ...

Sie nannten es Dorothee-Maria und riefen es Maria.

Das Mädelchen hatte die großen fragenden Augen seiner Mutter und sah damit fröhlich in die Welt und machte das Glück im Musikantenhaus noch größer, als es ohnedies schon war.

Zärtlich besorgt war Hannes König um Mutter und Kind. Er holte die buntesten Blumen von den Wiesen, um die beiden zu erfreuen, und spielte auf der Fiedel hauchleise Wiegenlieder, wenn Maria schlummern wollte.

Da griff das Schicksal in dieses glückliche Leben.

An einem Sommerabend war eine vierspännige Kalesche von Weimar her in das Gebirgsdorf gefahren. Die Pferde waren naß vom eiligen Lauf und der Kutscher auf dem Bock bestaubt von den schwarzen Stiefeln bis zum hohen Hut.

Diese Kalesche hatte Dorothee einen Brief mit schwarzen Siegeln gebracht, und als sie ihn gelesen hatte, weinte sie.

In diesem Briefe stand von dem Tode des Herzogs zu Luisenfels, und die Kalesche wartete nun darauf, die neue, junge Herzogin ins Schloß zu fahren.

Als man ihr diesen Brief brachte, war Dorothee allein im Hause. Hannes sann in den Bergen seinem Schaffen nach.

Mit bebender Hand öffnete die blonde Frau die Siegel, und lange mußte der Bote auf Antwort warten. Dann sagte Dorothee zu ihm:

„Dort, wo das Dorf zu Ende ist, an der Lichtung beim Bach, erwartet mich um die Mitternachtsstunde mit dem Wagen. Es darf hier niemand wissen, wohin ich fahre ...“

Der Bote neigte sich stumm und ging.

„Du bist so traurig, Dorothee, und gar nicht froh wie sonst. Was fehlt dir?“ fragte Hannes König, als er heimkam.

Dorothee lächelte schmerzlich. Dann aber riß sie sich zusammen, trieb mit Maria ihre Späße und scherzte mit Hannes. Nur als man abends auf die Zimmer ging und Hannes seiner Frau an ihrer Tür recht gute Ruhe wünschte, traten die Tränen wieder in die Augen der Dorothee.

Sie wandte sich rasch ab, und so sah der Musikant nichts von ihrem Leid.

*

An dem kleinen Schreibtisch in ihrem Zimmerchen schrieb Dorothee ihrem Hannes einen letzten Gruß.

Sie sagte nichts davon, daß sie von dannen gehe, um Herzogin zu werden, sie schrieb nur davon, daß sie wiederkommen werde, bald wiederkommen zu Hannes und ihrem Kinde ...

Er solle nicht fragen und forschen, warum sie gegangen sei, er solle ihr glauben.

Sie liebe ihn und werde nie aufhören, ihn zu lieben, sie flehe ihn an, Verstehen zu haben, bis sie einst heimkehre ...

Die Kerze im Zimmer der Dorothee verlöschte. Droben die Bergkirche schlug die elfte Stunde.

Im Hause des Musikanten beugte sich eine junge, blonde Mutter zum Abschied über die Wiege ihres schlummernden Kindes, um ihm einen Kuß auf die Stirn zu hauchen.

Dann legte sie den Brief an Hannes König auf Marias Bettchen und ging still und unbemerkt aus dem Hause, das der Fiedel-Hannes für sie und das Glück gerichtet hatte ...

*

Mit verdeckten Lichtern hielt hinterm Dorf an der Lichtung beim Bach die vierspännige Kalesche. Neben den unruhig tänzelnden Pferden standen in halblautem Gespräch Kutscher und Lakai.

(Fortsetzung folgt.)